

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - verantw. Redakteur I. B.: Jdenko Neuwirth, Prag

18. Jahrgang

Sonntag, 18. September 1938

Nr. 220

**Aufruf
der
demokratischen
Gruppen**

Nach fünf Jahren der Lüge Mordhetze aus sicherer Entfernung

Das Ende der SDP - ein Ende in Schande Daladier und Bonnet in London

Der englische Ministerrat wird heute fortgesetzt

Prag. Während die Lage im sudeten-deutschen Gebiet immer klarer wird, wo das Volk sich von den davongelaufenen Führern abwendet und mit Schändern in den Abgrund sieht, an den es geführt wurde, bleibt die internationale Situation vorläufig in vollkommenem Dunkel gehüllt. Daß sie als ernst angesehen wird, geht wohl aus der langen Dauer des britischen Ministerrates hervor, der am Samstag fünf Stunden beisammen war. Tatsächlich kann man heute sagen, daß der britische Ministerrat folgende Tatsachen vorliegen hatte: Die kategorische Forderung Hitlers nach der Verschlagung der Tschechoslowakischen Republik und die einseitig erklärte Entschlossenheit des demokratischen Volkes der Tschechoslowakei und seiner Regierung, der Aufforderung zum Selbstmord nicht nachzukommen, stehen einander gegenüber. Die Forderung Hitlers wird durch eine sich ständig steigende Kriegsgefahr des deutschen Rundfunks unterstützt, die Haltung der Tschechoslowakei kommt zum Ausdruck in der Erklärung des stellvertretenden Ministerpräsidenten, daß ein Plebiszit den Krieg bedeuten würde.

Die Stimmen in England mehren sich, daß ein Nachgeben vor den erpresserischen Forderungen des Nationalsozialismus nicht in Betracht kommen darf, nicht zuletzt deshalb, weil es der tschechoslowakischen Regierung gelungen ist, die Ruhe und Ordnung in der ganzen Republik in vollem Umfang wieder herzustellen. Eben die-

ser Umstand reizt die Wut des Nationalsozialismus, der seinen famosen „Vorkriegsplan“ — als Vorwand für den Einmarsch — als vollkommen verfehlt erkennen muß. Eine neue Aufforderung Konrad Henleins zum Hochverrat, die der reichsdeutsche Rundfunk Samstag abends durchgab, wird jedoch ebenfalls an

der Tatsache nichts ändern, daß das Sudeten-deutschtum absolute Ruhe bewahrt und die verbrecherischen Kriegsmärsche der Nationalsozialisten ablehnt. Die Tschechoslowakei und ihre demokratischen Bürger sind auf alles vorbereitet, sie fürchten auch die irrigen Verlautbarungen Konrad Henleins nicht. Die Taktik des Nationalsozialismus hat bisher genau jene entworfen, die er bei der „Eroberung“ Österreichs angewandt hat. Es hat sich aber bereits gezeigt, daß diese Taktik im Falle der Tschechoslowakei verfehlt, es wird sich dies noch weiter zeigen. Unser Land vertraut auf seine eigene Kraft, seine Ruhe und Entschlossenheit, und darauf, daß die ganze gestützte Welt, wenn es gilt, dem nationalsozialistischen Verbrechertum in den Arm fallen wird. Die unbesorgte Entschlossenheit der Tschechoslowakei ist in Paris und London ebenso bekannt wie die Gerechtigkeit ihrer Sache. Es kann gar keinen Zweifel darüber geben, daß der Bericht, den Runciman dem britischen Kabinett über die Lage in der Tschechoslowakei gab, diese Tatsachen festgestellt hat.

Außerordentliche Maßnahmen für das ganze Gebiet des Staates

Prag. In der Sitzung der Regierung am Samstag wurde beschlossen, außerordentliche Maßnahmen für das Gebiet des ganzen Staates auf die Dauer von drei Monaten zu treffen. Damit wurden zeitweilig gewisse bürgerliche Rechte, die durch die Verfassungsurkunde garantiert sind, suspendiert bzw. beschränkt. Insbesondere sind Eingriffe in die Freiheit der Person, des Hauses und des Briefgeheimnisses, weiteres in das Koalitions- und Versammlungsrecht, gegebenenfalls Beschränkung der Presse zugelassen. Weitere Maßnahmen können die Landespräsidenten auf Grund des § 11 des Gesetzes über außerordentliche Maßnahmen treffen. Diese Verordnung trat am Tage der Rundmachung, d. i. am 17. September in Kraft.

Der historische Ministerrat

Die Arbeitervertreter bei Chamberlain und Halifax

London. Die Sitzung der britischen Regierung begann um 11 Uhr. Eine halbe Stunde vor ihrem Beginn traf im Regierungsbau Lord Runciman ein, der an einem Teil der Beratungen teilnahm. Von den 22 Ministern waren 21 anwesend, es fehlte nur der Dominienminister Stanley, der in Kanada weilt. Um 13.20 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen, und am Nachmittag nach einer weiteren Beratungsdauer von 2 Stunden 40 Minuten um 17.40 Uhr für den heutigen Tag geschlossen. Das Haus war wieder von einer großen Menschenmenge besetzt.

Es verlautet, daß die Vormittagssitzung vorwiegend mit den Darlegungen des Ministerpräsidenten und Lord Runcimans ausgefüllt war. Es wurde, wie Reuters meldet, angedeutet, daß die Ansicht dahin ging, daß Chamberlains Reise nützlich war und das Ergebnis vorsichtigen Optimismus hervorgerufen habe.

Die Kabinettsitzung wird heute, Sonntag, fortgesetzt. Der König verbringt sein Wochenende in der Nähe von London.

Labour und Gewerkschaften bei Chamberlain und Halifax

Samstag abends traf sich Chamberlain und Halifax mit den Vertretern der Labour Party und der Gewerkschaften Morrison, Dalton und Citrine. Die Delegation erklärte im Namen der englischen Arbeiterschaft, daß die Integrität der Tschechoslowakei gewahrt werden muß.

Ueber die Entwicklung der Situation werden die Chämänner der Opposition ständig auf dem Laufenden gehalten; die Regierung befindet sich mit den Dominien ebenfalls in ständiger Verbindung.

Der Tag des Zusammentritts des Parlamentes ist noch nicht bestimmt und tritt überdies im Augenblick etwas in den Hintergrund, da die Situation schnellen Veränderungen unterworfen ist und niemand vorherzusagen wagt, wie sich die Dinge in der nächsten Woche entwickeln werden.

Ebenfalls am Abend noch konferierte Chamberlain mit dem amerikanischen Botschafter

neby, der bereits am Vormittag im Foreign Office erschienen war. Auch der italienische Botschafter und ein Rat der japanischen Botschaft sprachen im Außenamt vor.

Paris: Kein Plebiszit!

Paris. Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet flogen Sonntag um 8 Uhr früh mit einem Militärflugzeug nach London. Sie treffen dort vormittag ein.

Gesandter Dr. Osustj wurde Freitag zweimal von Außenminister Bonnet empfangen.

Die Delegierten der Linksparteien treten Mittwoch, den 21. September, zusammen. In Paris werden Vorbereitungen zur Luftabwehr getroffen und insbesondere wird die Bevölkerung mit Sand beliefert, der als Schutz gegen Luftangriffe auf den Dachböden untergebracht wird. Eine außerordentliche Einberufung des Parlamentes wird im Augenblick nicht als wahrscheinlich angesehen.

Verschiedene Pariser Abendblätter, die das Barometer der Stimmung anzeigen, überschreiben ihre Meldungen folgendermaßen: „Paris Miß!“; „Prag sehr ruhig, lehnt kategorisch das Plebiszit ab“; „Paris Soir“: „Die tschechische Meinung stellt sich einmütig gegen das Plebiszit“; „Le Soir“: „Im Sudetenland bildet sich eine Front gegen den Anschluß“; „Intransigence“: „Prag lehnt jegliche Grenzänderung ab und setzt seine Unterredungen mit den Winderheiten fort.“

Staatssekretär Weizsäcker zurückgetreten

Berlin. In diplomatischen Kreisen ist, wie die „Pr. Pr.“ meldet, das Gerücht verbreitet, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr Ernst v. Weizsäcker seine Demission eingereicht hat. Das Gerücht findet Glauben, da nicht unbekannt geblieben ist, daß es zwischen dem Staatssekretär und dem Reichsaußenminister von Ribbentrop in wesentlichen Fragen Meinungsverschiedenheiten gibt.

Eine Flut von Lügen

Auf dem ganzen Staatsgebiet vollkommene Ruhe

In der Samstag-Nachmittagsausgabe des reichsdeutschen Rundfunks wurde behauptet, Abgeordneter Jaksch sei beim Besuch einiger Industriegebiete von den verammelten Arbeitern tätlich bedrängt worden, so daß er sich unter dem Schutz der ausgebildeten Polizei und Gendarmen habe stellen müssen. Es wurde weiter behauptet, Jaksch sei von den Arbeitern bedrängt und tödlich gefordert worden, was er mit 500.000 Kč Bestechungsgeldern (!) gemacht habe, welche ihm angeblich ein tschechoslowakischer Minister zur Verfügung stelle. Das Zentralsekretariat der SDAP stellt fest, daß diese Behauptungen im vollen Umfang erfunden sind. Abgeordneter Jaksch hat Dienstag, den 13. September, die Bezirke Karlsbad, Elbogen und Falkenau besucht. Alle Arbeiter, die er bei dieser Gelegenheit getroffen hat, haben ihn auf das Herzlichste begrüßt. Den Urhebern der erwähnten Behauptungen wird es nicht gelingen, in den Bezirken Karlsbad, Elbogen und Falkenau auch nur einen einzigen Zeugen für ihre aus durchsichtigen Gründen verbreitete Tendenzmeldung zu finden. Mit dieser Feststellung erledigt sich auch die Fabel, daß auch nur ein einziger deutscher Arbeiter in der Tschechoslowakischen Republik dem Abgeordneten Jaksch vorgeworfen oder auch nur zugemutet hat, daß er Bestechungsgelder annehme!

Samstag abends behaupteten die reichsdeutschen Sender, daß in einigen Orten des nordböhmischen Gebietes von Sozialdemokraten und sozialistischen Jugendlichen Flugblätter verbreitet worden seien, in denen die Sozialdemokraten auffordern, den sogenannten Freiheitskampf der Sudeten-deutschen Partei, nämlich deren putschistische Parolen, zu befolgen. Es ist nicht nötig, mit dem Flugblatt zu polemisieren. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß kein einziger sudeten-deutscher Sozialdemokrat ein solches Flugblatt verfaßte oder verbreitete und daß in keinem der vom reichsdeutschen Rundfunk genannten Orte auch nur ein Exemplar dieses angeblichen Flugblattes entdeckt werden konnte. Dagegen wurde die Proklamation der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei die zur Ruhe und Besonnenheit und zum Kampf um den Frieden auffoderte, vom ganzen Volke mit Zustimmung aufgenommen.

Eine weitere Lüge des reichsdeutschen Rundfunks will wissen, daß die kommunistische Parteizentrale veranlaßt habe, die Gefangenen und Buhhändler zu bewaffnen und sie „im gegebenen Augenblick auf die Faschisten loszulassen.“ Für die Gefangenen sollen Karabiner, welche in die „Jawelija“ verpackt waren, einzelnen Gefangenen aufsehern zugewiesen worden sein.

Die tollste Lüge des tschechoslowakischen Rundfunks bemüht sich, den Delinquenten Henlein reinzuwaschen. Es wurde nämlich behauptet, Henlein sei gar nicht geflüchtet, sondern halte sich in der Tschechoslowakei auf. Er habe sogar in Begleitung zweier Abgeordneter der SDP Eger besucht — wo, nach einer anderen Behauptung des tschechoslowakischen Rundfunks — angeblich Jagden auf alle Deutschen veranstaltet werden. Sichtlich hat Henlein eine Tarnkappe gehabt, weshalb er in Eger und anderwärts nicht gesehen werden konnte.

Der reichsdeutsche Sender brachte die Nachricht, daß in der Tschechoslowakei zwei hohe Funktionäre der SDP nach dem Standrecht hingerichtet wurden. Diese Nachricht beruht überhaupt nicht auf Wahrheit und ist von A bis Z erlogen. Außerdem wurde gemeldet, daß in Eger auf Grund des Standrechtes noch ein Soldat erschossen worden ist. Diese Nachricht ist gleichfalls erlogen und vollkommen falsch. Niemand in der Tschechoslowakei ist auf Grund des Standrechtes hingerichtet worden.

Ueberall vollkommene Ruhe

Prag. Nach den aus den einzelnen Gebieten bis Samstag 21 Uhr eingelangten Nachrichten herrschte überall vollkommene Ruhe. Obwohl die Rundmachungen über die pflichtmäßige Ablieferung der Waffen in den Gemeinden erst im Laufe des Samstag angeschlagen wurden, wurden bereits hundertweise Waffen abgeliefert. In zahlreichen Orten liefern auch die Mitglieder der ehemaligen Sudeten-deutschen Partei, insbesondere die älteren und besonnenen von ihnen die Waffen ab. Die Bevölkerung verhält sich ruhig, stellenweise passiv, mancherorts zeigt sich ein offensichtliches Gefühl der Erleichterung. Die Sekretariate der Sudeten-deutschen Partei sind verlassen. Bei einigen Gaudubur-

Heute Rundfunkrede Hodzas

Prag. Heute überträgt der Rundfunk mit allen seinen Stationen um 12 Uhr eine kurze Rundgebung des Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodza.

Suchungen wurde umfangreiches Schriftmaterial gefunden, aber in einem Großteil der Fälle existiert ein solches Material nicht. Nur die Kanzleien zeugen dafür, daß vor Einstellung der Tätigkeit der Partei eifrig schriftliches Material verbrannt wurde.

Prag. Nach Eisenstein sind einige Aufständische, welche in den letzten Tagen nach Deutschland geflüchtet sind, zurückgeführt. Sie meldeten sich bei den staatlichen Polizeibehörden, wo sie ausfragten, daß aus den Aufständischen in Deutschland Arbeitsgruppen gebildet werden, die sofort zu den Befestigungsbauten entsendet werden. Wo sie bloß gegen Verpflegung arbeiten müssen. Die Aufständischen aus der Tschechoslowakei, die sich geteigert haben, unter diesen Bedingungen zu arbeiten, wurden in Deutschland unter militärischer Kontrolle in ein Konzentrationlager gebracht.

Spanische Fronten unverändert

Barcelona. (Ag. Esp.) Die Gegenoffensive der Rebellen im Ebrobogen ist gescheitert und zumindest vorläufig eingestellt. Sie sollte die Antwort darstellen auf die glänzende, an dem historischen 25. Juli begonnene republikanische Offensive. Die unter ungeheurer Menschen- und Materialleistung unternommene Operation des Gegners hat fünfzig Tage gedauert und über 40.000 bis 50.000 Soldaten an Toten und Verwundeten, die Hälfte seiner Divisionen, gekostet.

Von Heinen und strategisch bedeutungslosen Verschiebungen abgesehen, ist die Front noch immer die, wie sie von den Republikanern am 30. Juli erreicht und auf der ihre Offensive angehalten worden ist. Nach wie vor umschließt die Republikaner von drei Seiten die Stadt Gandesa und üben wachsenden Druck aus; die Stadt liegt unter dem direkten Feuer der republikanischen Truppen.

Der Ebrobogen ist und bleibt von ihnen besetzt und wird von ihnen beherrscht. Alle Angriffe des Gegners längs der Ostwärts nach Mora de Ebro und der Südwärts nach Cherta führenden Hauptstraßen sind abgewiesen worden. Es scheint, daß der Feind sich unter dem bitteren Zwang der Notwendigkeit mit der Lage abgefunden hat, vor allem aber damit, daß die republikanischen Truppen seine längs der neuen Front verlaufenden Verbindungswege unmittelbar bedrohen.

An der Estremadurafront brachte die abgelaufene Woche gleichfalls keine größere Veränderung. Castuera und Campillo liegen unter republikanischer Feuer. Die vordringende Spitze der republikanischen Truppen ist knapp 20 Kilometer von Don Benito entfernt und hat Almaden rund 80 Kilometer hinter sich gelassen.

Dr. Negrin in Genf

Barcelona. (Ag. Esp.) In Vertretung des eben in Genf zur Völkerverversammlung eingetroffenen Dr. Juan Negrin führt der Minister ohne Geschäftsbereich Giral das Amt des Regierungschefs.

Tschechoslowakischer Protest in Berlin

Forderung nach Freilassung der verschleppten Gendarmen

Prag. Die Gesandtschaft der Tschechoslowakischen Republik in Berlin ist Samstag beim Reichsministerium des Innern vorstellig geworden, daß die Angehörigen unserer Staatsverteidigungswache, welche aus Schwaderbach auf deutsches Gebiet verschleppt wurden, von den deutschen Behörden samt der Ausrüstung beschlagnahmt in die Tschechoslowakei rückgestellt werden. Die Gesandtschaft hat eben gegen die letzte Verhaftung tschechoslowakischer Staatsangehöriger in verschiedenen Städten in Deutschland protestiert.

Wie in der Berliner tschechoslowakischen Kolonie verlautet, schreiten die Verhaftungen tschechoslowakischer, in Deutschland ansässiger Staatsangehöriger auf dem ganzen Staatsgebiet fort. In Berlin wurden bisher 18 Personen verhaftet. Es befinden sich unter ihnen drei führende Funktionäre des Berliner Sokol. Es wurden auch einige Vorposten tschechoslowakischer sozialistischer Organisationen unpolitischen Charakters sowie einfache Arbeiter oder Handwerker, die schon lange Zeit in Deutschland ansässig sind, festgenommen. Eine Reihe von Verhaftungen konnte in Berlin nicht durchgeführt werden, da die Polizei die Personen, die sie suchte, in ihren Wohnungen nicht

finden konnte. Es scheint, daß in Wirklichkeit mehr Personen als 18 verhaftet wurden. In Chemnitz wurden sechs Personen festgenommen. Verhaftungen wurden auch in Hamburg und Köln vorgenommen. Die Tschechoslowaken, welche von der Gestapo festgenommen wurden, konnten, dem Staatsbericht zufolge, bisher mit der tschechoslowakischen Gesandtschaft nicht in Kontakt treten. Aus Wien wird gemeldet: Samstag wurden die Fenster der Prokta-Schule im 10. Wiener Bezirk eingeschlagen. Es wurden ungefähr 15 Personen der tschechischen Minderheit in Haft genommen, von denen einige wieder freigelassen wurden.

Ungarischer Protest in Prag

Prag. Gestern fand sich bei dem Minister des Äußeren der ungarische Gesandte ein und protestierte auf Verweis seiner Regierung gegen die angeblichen militärischen Vorkehrungen der Tschechoslowakei an der ungarischen Grenze.

Der Minister führte aus, daß jedwede Verletzungen, die vielleicht an der ungarischen Grenze getroffen würden, nur einen ganz normalen Charakter trügen und nicht als ein Ausdruck feindseliger Gesinnung gegen Ungarn angesehen werden könnten.

Die Stimme des englischen Volkes

Sympathiekundgebungen in England

London. Gesandter Jan Masaryk erhielt in den letzten Tagen eine große Anzahl von Briefen und Telegrammen aus allen Gegenden Großbritanniens, die von allen Schichten des englischen Volkes und von Angehörigen aller politischer Parteien kamen. Alle sprechen der tschechoslowakischen Politik Anerkennung und Lob aus, betonen deren Gerechtigkeit und sprechen die Hoffnung aus, daß die tschechoslowakische Republik nach der schweren Prüfung einer glücklicheren Zukunft entgegen gehen werde.

Nur im Rahmen des Staates

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint: Es ist anzunehmen, daß Hitler

seine Forderungen in einer Form vorgelegt hat, die keine Zweifel bestehen läßt. Es ist anzunehmen, daß Hitler die völlige Abtrennung der sudetendeutschen Grenzgebiete gefordert und keine Zweifel darüber gelassen hat, daß, wenn seine Forderung nicht in einer bestimmten, und zwar nicht langen Zeit erfüllt wird, er gezwungen wäre, selbst in die Lage einzugreifen. Es wird nicht daran ge zweifelt, daß Chamberlain mit einer ebenso entschiedenen Warnung antwortete, wenn der Versuch gemacht würde, die Lage gewaltsam zu lösen, Großbritannien und Frankreich Widerstand leisten würden.

Die „Times“ schreiben: Wenn der Versuch einer Einigung in der sudetendeutschen Frage gescheitert ist, wie das die Vorfälle zeigen, so müssen bald die entsprechenden Beschlüsse gefaßt werden. Wenn sich Großbritannien zuerst durch die vermittelnde Hilfe der Mission Lord Runcimans und jetzt durch das direkte Eingreifen des Ministerpräsidenten energisch bemüht, einen Ausweg aus der gegenwärtigen gefährlichen Sackgasse zu finden, so hat es das Recht, die Mitarbeit derjenigen zu erwarten und zu verlangen, die die Bedeutung und die Realität ihrer Beschwerden in den Vordergrund stellen. Der Berliner Korrespondent der „Times“ schreibt: Gegen eine Teilung des Staates würde man sicher in der Tschechoslowakei Widerstand leisten. Die Mission Lord Runcimans sollte eine Lösung im Rahmen der Tschechoslowakischen Staatsgrenzen finden. Auch die Person des Ministerpräsidenten Chamberlain steht im Mittelpunkt großer Aufmerksamkeit in London. Der britische Ministerpräsident kann jedoch nur eine Erklärung an das Parlament richten und das Parlament seinerseits ist an die öffentliche Meinung des Landes gebunden.

Amerikas Rüstungen

New York. Siebzehn neue Bombenflugzeuge der amerikanischen Bundesmarine haben einen Testflug von San Diego (Kalifornien) nach Honolulu durchgeführt und eine neue Rekordleistung für Massenflüge in Amerika aufgestellt. Der Flug diente gleichzeitig zur Erprobung der Leistungsfähigkeit der neuen Bomber im Ernstfall.

Die statistische Abteilung des Marineministeriums teilt mit, daß so bald als möglich mit dem Bau von vier neuen Kreuzern begonnen werden wird.

Auf Porto-Rico soll eine Basis für das amerikanische Marineflugwesen ausgebaut werden.

Will uns Deutschland ein Beispiel geben?

Prag. Es wird folgendes verlautbart: Am Samstag wurde ein Prozeß gegen sechs Personen als Terroristen abgeschlossen. Die Angeklagten wurden beschuldigt, nach dem mißglückten Putsch der Nationalsozialisten im Jahre 1934 in Ostirol gegen Nationalsozialisten in ungesetzlicher Weise vorgegangen zu sein und sich durch Mißbrauch der Amtsgewalt, Gewaltanwendung, schwere Körperverletzung, aber auch durch Entwendung von Wertgegenständen bei Hausdurchsuchungen strafbar gemacht zu haben. Die Urteile lauteten: Franz Kunratib-Worziachowski zwei Jahre schweren Kerker, Dr. Karl Qundegger zwei Jahre schweren Kerker, Rechtsanwalt Dr. Karl Wanner vier Jahre schweren Kerker, Mag. Arsenisch fünf Jahre schweren Kerker, Hermann Redit zwei Jahre schweren Kerker und Johann Jakober sechs Monate schweren Kerker.

Die Verurteilten „bergingen“ sich an Putschisten. Die Putschisten Henke ermordeten friedliche Zivilisten und Staatsorgane im Dienste. Man möge sich ausrechnen, welche Strafen sie nach den Maßstäben Deutschlands treffen müßten.

Friedensgebete in aller Welt

Prag. Das Erzbischöfliche Ordinariat in Prag teilt mit, daß Kardinal Dr. Kaspar der Geistlichkeit angeordnet hat, bei der Heiligen Messe für den Frieden zu beten.

Kardinal Verdier, der Samstag in der Kathedrale von Sacre Coeur in Paris einen Gottesdienst für den Frieden abhielt, veröffentlichte eine Friedensbotschaft. Der Kardinal mahnt besonders, daß Frankreich, eingebend der großen Beispiele in seiner Geschichte, heute mehr als je einzig und auf der Höhe seiner Mission bleiben möge.

Der Dekan der Londoner Westminsterabtei gab bekannt, daß die Basilika bis auf weiteres Tag und Nacht geöffnet bleibt, damit die Gläubigen ständig die Möglichkeit haben, für die Erhaltung des Friedens zu beten.

Polen will in Genf nicht wiedergewählt werden

Warschau. Die amtliche polnische Telegraphenagentur meldet, daß der Vorsitzende der polnischen Delegation beim Völkerverbund Komarnicki an den Präsidenten der Völkerverbundversammlung ein Schreiben mit der Mitteilung richtete, daß die polnische Regierung auf eine Wiedergewählung Polens in den Völkerverbund verzichtet.

Japanische Kriegsschiffe versenkt

Prag. Die chinesische Gesandtschaft teilt mit: In den nördlich vom Mittellauf des Jangtse liegenden Gebieten, namentlich in den Lapijschan-Bergen an der Grenze der Provinzen Anhui und Honan, wird heftig gekämpft. In Ost-Honan kam es bei Huangschien und umweit von Schangschien zu Schlächtern, in denen die Japaner mehr als 5000 Mann verloren. Freitag bombardierten chinesische Flugzeuge die bei Kiuksiang auf dem Jangtse ankernden japanischen Kriegsschiffe und versenkten drei von ihnen.

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger
Aus dem Französischen übersetzt von Irma Rippel

Und er wies auf die anderen Reisefertigen, die ihre Koffer wieder geöffnet hatten und darin wühlten; es sah aus, als blühten sie sich selbst.

Aber alles was zurückbleibt wird doch gestohlen werden! Das Meer wird ja wieder zurückgehen! So seid doch vernünftig! Es ist doch unmöglich, daß diese widerfichtige Sache anhält! widersprach sie mit jener Halsstarrigkeit mancher Frauen, die sogar die Tatsache einer Lebensgefahr abstreiten, wenn ihre Bequemlichkeit oder ihre Pläne darunter leiden.

Mit erhobenen Armen beschwor sie Himmel und Wasser, bewies ihnen, daß sie gegen die allgemein eingehaltenen Regeln verstießen; sie waren schuld an dieser absurden Geschichte, an dem Verlust ihrer Koffer, an dem Raub ihrer Koffer. „Und wenn es morgen keinen Zug mehr gibt?“

„Du müßtest mit gutem Beispiel vorangehen und etwas mehr Mut beweisen!“ schrie sie ihren Mann mit plötzlichem Hohn an.

Bei jeder Gruppe, in allen Sprachen entwickelten sich ähnliche Auseinandersetzungen. Schließlich aber siegte die Angst vor der Gefahr. Eilig knüpfte man Bündel aus Servietten und mit ihren unförmigen Räden ähnelte nun die elegante Gesellschaft einem Haufen armer Auswanderer.

Die Hotels waren zwei Kilometer vom Bahnhof entfernt. Max und Hubert, mit den beiden Kleinen rittlings auf ihren Schultern liefen allen voran. Auf dem ganzen Wege überholten sie

andere Flüchtlinge, die auf ihren gekrümmten Rücken Lasten schleppten, und durch sie behindert, langsamer vorwärts kamen. Frauen, mit ihren Kindern auf den Armen, und allem Möglichen in den Händen.

Der Zug war bereits besetzt. Die Familien der Fischer hatten die Nacht in den Waggons zugebracht und weigerten sich, ihre Plätze abzutreten. Die fassungslosen Beamten liefen sinnlos hin und her. Der Bahnvorstand rang hilflos die Arme.

Es gelang Max die Seinen in einem Wagon dritter Klasse unterzubringen. „Welch ein Glück, mein Gott, welch ein Glück!“ wiederholte Frau von Miramar immer wieder, während sie zärtlich die unsauberen Wänke betrachtete.

Mit plötzlicher Ergriffenheit sahen sie einander an. Jetzt gewahrten sie erst die Verheerung in ihren verzerrten Gesichtern, wie weiß ihre Haut, wie erschläfft ihre Züge. . . das Werk dieser einen Nacht des Grauens; allein sie waren vollzählig beisammen mit der Bewißtheit, daß sie von nun an in Sicherheit waren. Noch am selben Abend desselben Tages würden sie in Paris sein. Da bemerkten sie, daß die Köchin fehlte.

„Sie ist dem Chauffeur nachgegangen“, bemerkte ausweichend die alte Magd.

„Ach“, meinte Max, „wenn wir wenigstens etwas Brot mitgenommen hätten. . . etwas Wein. . . die Reste unseres gestrigen Abendbrotes!“

„So schaut ihr aus! kaum seid ihr in Sicherheit, so denkt ihr nur noch an Essen!“ knurrte der Gelehrte, der mit Ingrid am die in der Rosenvilla zurückgelassenen Bücher dachte. Es ging ihm besonders um einige alte Nummern der „Anthropologischen Revue“, von denen er nicht wollte, wie er sie sich würde wiederbeschaffen können.

Mit Mund vermehrte ihren Tee und bemerkte um ihren Regenstirn. Frau Anselot ließ sich endlich herbei, das Paket mit den Notigen

und Betteln loszulassen, welches sie die ganze Zeit krampfhaft unter dem Arm gehalten hatte; war es doch das ganze Urkundenmaterial für den zweiten Teil des „Untergangs der Zivilisation“, dessen umfangreiches Manuskript Herr von Miramar mitgenommen hatte.

„Ach, Frau Anselot, Frau Anselot!“ rief er mit heiserer Dankbarkeit aus, „ohne Sie. . .“

Inzwischen wuchs von Minute zu Minute die Menge der Reisenden auf dem Perron. Die Wägen waren überfüllt, und groß war die Zahl jener, die noch mit verzweifelterm Angetum Einlaß forderten. Die zuerst Gelommenen standen auf den Trittbrettern und verteidigten den Zugang der Waggons. Eva erkannte ihre elegante Tennispartnerin, die mit Stochhieben weinende Frauen zurückdrängte. Vergeblich beteuerte der Vorstand, daß man bereits eine zweite Waggongarnitur zusammenstelle, daß er telephoniert habe, daß eine Lokomotive unterwegs sei. . . Niemand wollte warten. Plötzlich überlief ein ungeheures Lachen den Tumult. Aus dem freien Vorraum, von dem aus man den Ozean über sah, strömte plötzlich alles zurück. Hubert neigte sich aus dem Fenster.

Die Flut hatte die Gelände überstiegen und rückte vor, unbegrenzt, unaufhaltsam, und überflutete die Terrassen der Hotels, die Gärten, erreichte die Straße, auf der sich noch Nachzügler befanden. Diese begannen aus Leibesträften zu laufen. Die Flut holte sie ein. Man sah die Leute mit den Armen fuchteln, sich im Kreise drehen und versinken. Oh, diese Verzweiflungsdruck, diese Angstschreie im Angesicht des Todes, dieses atemberaubende, nicht erdenkliche Schreien im Kampfe mit dem Tode.

Schon sah man auf den Wellen reglose, harter Gestalten treiben. . . da eine und wieder eine. . . und dort wieder kleinere. . . Kinder. . . Soweit die Kunde des Erdreichs reichte, sah man über die weithin sich erstreckenden Felder diese tobdringende Wasserwand im ersten Ansturm sich

hoch aufhäufen, sich übers flache Land ergießen, um stehhaft alles zu bedecken.

Zum Wagenfenster hinausgebeugt, mit aufgeregten Augen ins Weite starrend, taub gegen das Gezeiter am Perron, sah Hubert mitten in diesem schrecklichen Schauspiel ein ähnliches Bild, jene Schreckensvision, dessen quälende Erinnerung sie bewahrt hatte.

„Leihen schwammen umher wie Baumstämme“ — flücherte sie, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Den ganzen Zug entlang begann ein entsetzlicher Kampf. Auf den Trittbrettern rang man Körper an Körper. Verkrampfte, von Angst und Mut entstellte Gesichter standen einander Aug in Aug gegenüber. Hubert erkannte den Abgeordneten, der sich an eine Schubstange klammerte. Seine Frau hinter ihm trug über dem Arm dutzende schillernde Hüben.

„Und ich sage Ihnen, ich werde einsteigen?“ tobte er. „Ich vertrete die Regierung!“

Aber hier herrschte nur noch ein Recht, das Recht der stärksten Faust. . . Zwangig Arme hoben sich, um ihn zurückzutreten.

Da zog er den Revolver.

„Den ersten, der sich rührt, schieß ich nieder!“

Er bemühte den Augenblick ihres Zurückweichens um sich auf das Trittbrett zu schwingen und hinter sich seine Frau hinauszuziehen, die endlich ihre gekrümmten Kleider fallen ließ. Als der Vorstand sah, daß die Aufregung immer größer wurde, entschloß er sich, das Abfahrtsignal vor der Zeit zu geben. Seinem Pfiff antwortete ein verzweifelter Ausschrei aus zahllosen Kehlen. Der Zug setzte sich in Bewegung, während Menschenhände sich an die Türen klammerten. Eine Frau ließ los und kam unter die Räder.

„Das ist gräßlich“, murmelte Frau von Miramar, während sie Hubert umfaßte, die ohnmächtig zusammenbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Selbstrettung des Sudetendeutschtums!

Der Aufruf der fünf sudetendeutschen demokratischen Politiker, die verschiedenen Parteigruppen angehören, denen aber gemeinsam ist die demokratische Überzeugung und die Friedensliebe, weist den Weg, den das Sudetendeutschtum jetzt einschlagen muß, wenn es, in letzter Stunde, sich selber retten will. Sich selber retten! Denn daß ein Krieg, der um des Sudetendeutschtums willen entbrennen würde, vor allem dieses Sudetendeutschtum vernichten würde, bedarf keiner Erläuterung mehr. Will das Sudetendeutschtum der Vernichtung entrinnen, dann muß es alle Kräfte aufbieten, um den Frieden zu retten. Den Frieden rettet es, indem es sich von den defizienten „Führern“ löst, aus der Erbitterung über diese Flucht und der Enttäuschung über den Verrat der Razi-Politik die Konsequenzen zieht. Noch haben, wie der Aufruf sagt, die Sudetendeutschen ihr Schicksal selber in der Hand. Noch! So gilt es zu handeln, ehe es zu spät ist. Und diejenigen, die die Notwendigkeit entschlossener Handlung erkennen, müssen drängen, treiben, müssen sich zu diesem Aufruf nicht nur bekennen, sondern mit dafür sorgen, daß das geschieht, was er verlangt. Jeder Volksgenosse ist mitverantwortlich für das Schicksal des Volkes!

Das Führerprinzip wirkt sich in entscheidender Stunde gegen das sudetendeutsche Volk aus. Nur die Anhängerschaft einer autoritären Partei, in der allein der Wille eines einzigen Mannes gelten soll, kann nach dem völligen Versagen, nach der Selbststaatschaltung des „Führers“, völlig desorientiert sein. Aller Wahrheitsliebe nach war es doch so, daß von den Putschplänen nur ein sehr enger Kreis, der „Führer“ und sein „Stab“, gewußt haben, daß die leitenden Funktionäre der NS gewußt haben, es werde demnächst „Losgehen“ und sie hätten dann Zusammenstöße zu erzeugen, und daß man davon überzeugt war, die Masse der Anhänger würde blindgläubig mittun. Und nun hat sich erwiesen, daß der ganze Plan untauglich war, daß die Masse der Anhänger, die ja nicht einmal richtig verstanden hat, was von ihr gewollt wurde, die zum Glauben erzogen worden war, eines Tages werde „er“ kommen, nicht mitgetan hat, ja einen Putsch keineswegs gewollt hat. — und nun sind die ehemaligen SdP-Leute, mit Ausnahme einer unbeträchtlichen Minderheit, enttäuscht, verwirrt, ratlos, wissen nicht, was sie tun sollen — und in der nach Henleins Defektion und der Willkür der Wirtschaftlichen führunglosen Masse der ehemaligen SdP-Anhängerschaft setzt sich allmählich die Erkenntnis durch, daß sie, ihr Vertrauen in einen Mann, der sie überlistet hat, daß es überhaupt irrtümlich war, daß Schicksal des ganzen sudetendeutschen Volkes einem einzigen Menschen anvertrauen zu wollen, einem bisher völlig politisch fremden Menschen, der eines Tages sich selber zum „Führer“ proklamierte.

Eine gewisse politische Aufrüstung innerhalb der sudetendeutschen Bevölkerung, der bisher Henlein bedingungslos Gefolgschaft leistenden Deutschen, ist feststellbar. Leute, die in den letzten Wochen ängstlich jeder gesellschaftlichen Berührung mit deutschen Demokraten ausgewichen sind, suchen jetzt die Möglichkeit, mit ihnen zu sprechen, sind diskussionsbereit, sind Argumenten zugänglich. Nicht von jener großen Masse reden wir, die stets mit dem wirklichen oder vermeintlichen Erfolg geht, nicht von den vielen, die zur SdP liefen, als sie zu erstarren begannen und von denen ein sehr beträchtlicher Teil sich jetzt wieder vorsichtig von der aufgelösten Partei zu distanzieren beginnt, ohne sich nach der demokratischen Seite hin besonders zu engagieren. Von jenen ist die Rede, die an einen friedlichen Erfolg der SdP-Politik geglaubt haben, die der Überzeugung waren, Henlein werde den Sudetendeutschen die notwendigen Reformen innerhalb des tschechoslowakischen Staates erkämpfen, und die nun den von ihm inszenierten Putsch ebenso wie seine Defektion und die Bürgerkriegsbegehung auszulassen her erbittert beurteilen. Das sind jene Sudetendeutschen, die zwar deutschnational sind, aber doch erkannt haben, daß Geographie und Geschichte Tschechen und Sudetendeutschen zum Zusammenleben einfach zwingen, die begreifen, daß unklar — der Tschechen und der Deutschen — Schicksal ein gemeinsames ist. Mit diesen ehemaligen Henlein-Anhängern kann man sich bereits wieder ernsthaft auseinandersetzen. Aber auch viele, sehr viele dieser, die ohne viel Nachdenken, mehr ihrem Gefühl folgend, von unklaren Hoffnungen geführt, sich der SdP angeschlossen hatten, beginnen sich zu besinnen, erwachen wie aus einem traumartigen Traum. Es ist, wir wiederholen es, eine gewisse erfreuliche politische Auflockerung im sudetendeutschen Volk deutlich erkennbar. Sie kann fruchtbar werden, sie wird fruchtbar werden, wenn nicht außenpolitische Ereignisse diese Entwicklung, den politischen Gesundungsprozess durchbrechen.

Sie wird fruchtbar werden im Sinne der Arbeit für den Frieden, wenn diese aufgelockerten, diese vom zerbrochenen Führerprinzip sich abwendenden Sudetendeutschen nicht passiv abwarten, was geschieht wird. Nicht besonders hoch einzuschätzen sind die Erklärungen jener Funktionäre der ehemaligen SdP, die sich jetzt „den Behörden zur Verfügung stellen“. Das ist beileibe noch keine Loslösung von Henlein, das kann Ergebnis der Angst um das kostbare eigene Ich sein, das kann

Rettet den Frieden! Ein Aufruf der demokratischen Gruppen

Der sozialdemokratische Abgeordnete Wenzel Jaksch, der deutschdemokratische Senator Carl Kostka, der frühere Landbund-Abgeordnete Toni Köhler, der katholische Kulturpolitiker E. Reichenberger und der Vorsitzende des demokratischen Klubs „Die Tat“ Dozent Dr. Kurt Sitte wenden sich an die sudetendeutsche Öffentlichkeit mit folgendem Aufruf:

Volksgenossen!

Liebe zum Volkstum, Sorge um die Heimat und Verantwortung vor kommenden Geschlechtern haben die Männer zusammengeführt, welche sich über die bisherigen Parteifranken hinweg und ohne Verleugnung ihrer weltanschaulichen Erkenntnisse mit diesem Appell an die Sudetendeutschen wenden. Das Sudetendeutschtum ist durch den freiwilligen Abgang Konrad Henleins und durch seine Proklamationen zum großen Teil führerlos geworden. Das weitere Schicksal unseres Volkes darf nicht dem blinden Zufall überlassen bleiben. Wir wollen in bewegter Stunde nicht über Schuldfragen rechten. Eine unparteiische Geschichtsschreibung möge in ruhigeren Tagen über jene richten, die sich im ganzen Lande als Führer bejubeln ließen und das Volk in seiner höchsten Bedrängnis allein gelassen haben.

Was soll nun werden?

Die Entscheidung darüber liegt bei den Sudetendeutschen selbst. Noch haben sie ihr Schicksal in der Hand. Jeder einzelne Volksgenosse trägt ein Stück Mitverantwortung dafür, ob die weitere Entwicklung in das Glück gesicherten Friedens oder in die Hölle des Krieges führt.

Alle Sudetendeutschen sind zu dieser Entscheidung aufgerufen. In dieser Stunde wollen wir nicht schweigen und uns hinter die Verantwortung ausländischer Faktoren verziehen. Schweigen oder feiges Zuharren wäre Verrat!

Vor uns allen erhebt sich die Frage nach der sudetendeutschen Bestimmung. Seit den Tagen der Přemysliden sind die Deutschen Böhmens und Mährens ein Element des Friedens und des Aufbaues gewesen. Pflüger, nicht Krieger waren unserer Vorfahren. Der sudetendeutsche Mensch ist in seinem tiefsten Wesen friedlich und schöpferisch. Die Waffen des Rechts sind ihm vertrauter als die Waffen der Gewalt.

Auch in der neuen Bestimmung unseres Volkes möge die sudetendeutsche Bevölkerung nicht entsetzte Leidenschaften, sondern klares Denken und echte Verbundenheit mit Heimat und Volkstradition leiten. Wir müssen aus dem Nebel der Ungewißheit heraus. Unser Volk soll nicht nur Leidtragender und Objekt der großen Machtkämpfe sein. Wir haben eine Mission zu erfüllen.

Es geht in diesen Entscheidungen nicht nur um die Sudetendeutschen, es geht auch um das

deutsche Gesamtvolk und um die Zukunft Europas. Die Sudetendeutschen sind nach ihrer ganzen Lieberlieferung dazu berufen, nicht Vorhut einer deutschen Machtpolitik, sondern Bindeglied der Verständigung zwischen dem deutschen Muttervolke und seinen Nachbarvölkern zu sein.

In der Mitarbeit an der Beendigung des Völkerstreites und an der Schaffung eines geeinten, friedlichen, blühenden Europa liegt unsere historische Mission.

Volksgenossen!

Bevor wir uns wieder mit ganzer Kraft unseren Friedensaufgaben zuwenden können, müssen aber unsere nationale Existenz und unsere staatsrechtliche Position gesichert sein. Der vierte Plan, der im Verlaufe der Prager Ausgleichsverhandlungen aufgetaucht ist, eröffnet einen günstigen Ausblick. Dieser Vorschlag der tschechoslowakischen Regierung erfüllt noch nicht alle Forderungen, die das sudetendeutsche Volk geredet hat zu stellen hat. Aber er bringt — und dies hat auch die SdP, solange sie nicht Herrin ihres Willens war, anerkannt — vieles, was bei ehrlichem Willen auf beiden Seiten eine geeignete Anknüpfung für erprobte Verhandlungen bietet.

Die nationalpolitischen Ausgleichsverhandlungen dürfen nicht scheitern. Sie müssen fortgesetzt werden. Die gescheiterten SdP-Führer sind nach dem mißglückten Versuch, ihre Anhänger in einen ausichtslosen Bürgerkrieg zu heben, als Partner für innerpolitische Lösungen selbst ausgeschlossen.

Das friedenswillige Sudetendeutschtum hat nunmehr die Aufgabe, neue Partner für den gesicherten nationalen Ausgleich zu stellen. Diese Partner werden nicht nur in den Vereinbarungen ein Höchstmaß von Gleichberechtigung, Selbstverwaltung und wirtschaftlich-sozialer Existenzsicherung herauszuholen haben, sondern ihnen obliegt es auch, die Frage fester und unabdingbar zuverlässiger Garantien für die Einhaltung der gegebenen Zusicherungen — und sei es auch unter Bürgschaft aller europäischen Verständigungskräfte — restlos zu lösen.

Vereinigen wir unseren guten Willen und unsere Kräfte in dem Streben, den Krieg von unseren Heimatgauen fernzuhalten und unserem schwergeprüften Volke eine bessere Zukunft zu bereiten!

Die Bestimmung der neuen politischen Gruppierung unterliegt der Entscheidung der sudetendeutschen Bevölkerung selbst. Die Unterzeichner wollen sich nicht mit dem Vorwurf neuer Parteilichkeit und Zersplitterung der Kräfte belasten. Alle Erfahrungen der zurückliegenden zwei Jahrzehnte sprechen dafür, daß die Sudetendeutschen als schwächerer Volkspartner in der Staatspolitik mindestens jenes Maß von Einheit und Geschlossenheit anbieten müssen wie das tschechische Nachbarvolk. Die kurze Geschichte der Sudetendeutschen Partei hat jedoch den Beweis erbracht, daß eine zwangsmäßige Zusammenfassung der verschiedensten sozialen Gruppen und Weltanschauungen in der Form eines Parteimonopols in einem demokratischen Staate mit Vankrott enden muß.

Aus diesen Erfahrungen gilt es nun die Lehren zu ziehen! Der einzige Ausweg aus der verfahrenen Lage ist die Anerkennung des natürlichen Gliederungsbedürfnisses der Bevölkerung und die freiwillige Einordnung aller deutschen Parteien und Gruppen in eine Gemeinschaft, welche sich in den Dienst von Volk und Heimat stellt. Unter Hintanhaltung aller persönlichen und parteimäßigen Sonderinteressen soll ein Nationalrat aller friedenswilligen Sudetendeutschen entstehen.

Wir erkennen nicht, daß auch bei den Führern des tschechischen Volkes große Verantwortung liegt. Alle Erfahrungen aus der Politik der aktivistischen Parteien sprechen dafür, daß die sudetendeutsche Bevölkerung ihr Verhältnis zum tschechischen Volke und zu seinem deutschen Muttervolke nur aus einer gesicherten Rechtsposition heraus befriedigend gestalten kann. Die Irrtümer zwanzigjähriger tschechischer Nationalstaatspolitik müssen in vollem Umfange und mit allen Konsequenzen ausgemerzt werden. Das ist die Voraussetzung eines inneren Bekenntnisses der deutschen Bevölkerung zum gemeinsamen Staate und der Einleitung einer neuen Epoche sudetendeutscher Staatspolitik.

Wir appellieren an alle Bürger der Republik ohne Unterschied der Nationalität, das Werk der Verständigung nicht scheitern zu lassen! Das gegenseitige Mißtrauen muß überwunden werden! Gegen die Opfer einer verfehlten Hofstad-Politik möge der Geist aufrichtiger Versöhnung walten. Das Werk des wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbaues sei unverzüglich in Angriff genommen!

aber auch Tarnung sein. Wert beigelegt könnte nur Erklärungen werden, die zu einer wirklichen politischen Neuorientierung führen wollen. Und solche Erklärungen sind nur von Männern zu erwarten, die nicht bloß das Gebot der Stunde erkennen, sondern auch den Mut haben, diesem Gebot gemäß zu handeln.

Die Regierungsvorschläge, zu denen sich vor einer Woche so eindeutig Staatspräsident Dr. Beneš bekannte, bleiben aufrecht. Nicht um die Preisgabe deutscher Lebensinteressen handelt es sich, sondern um das Aussprechen der Tatsache, daß die Erfüllung der sudetendeutschen nationalpolitischen Forderungen — jener Forderungen selbstverständlich, die mit der Staatsfreiheit und Staatsintegrität vereinbar sind, gerade deshalb aber wirklich dem sudetendeutschen Interesse entsprechen — mit anderen Methoden als den von der SdP angebotenen erstrebt werden muß. Der Aufruf der vier sudetendeutschen Demokraten zeigt den Weg: die Sudetendeutschen

müssen sich dagegen zur Wehr setzen. Objekt der Politik anderer zu sein, sie müssen sich entschlossen von dem nicht nur staatsverbrecherischen, sondern wider das eigene Volk verbrecherisch handelnden Irredentisten abwenden. Sie müssen sich auf sich selber, auf ihre eigenen Bedürfnisse besinnen, müssen zurückkehren zu einer Politik auf dem Boden des Staates, und solche Politik kann nur demokratische Politik sein. Zusammenschluß aller friedliebenden, aller die Verständigung wollenden und suchenden Gruppen nicht zu einer Partei, aber zu einer Aktionsgemeinschaft! Und diese hätte dann die Aufgabe, das Verständigungswerk, das die SdP verschleppt und sabotiert und dann durch den verbrecherischen Aufstandsversuch verraten hat, wieder aufzunehmen und zu einem für das Sudetendeutschtum gedeihlichen Ende zu führen — zu einem Frieden zwischen den Völkern des Staates, der allen die volle Gleichberechtigung und die ungeschwemmte nationale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung sichert.

brauchen halten konnten. Und die kaum ruhig gewordenen Gestirter werden erregt und lebhaft:

„Ich bin aus Haslau bei Aisch, schon Montag wollten wir, daß die NS und andere Henleinisten einen Putsch planen. Am Dienstag früh haben sie Halenkreuzfahrten aufgezogen und krawalliert und uns bedroht —“

„Ich“ — wird die Frau von einem Manne unterbrochen, „bin eben erst hierhergekommen. Ich war Mittwoch abends auf dem Bahnhof in Eger. Zwischen dreiviertel sieben Uhr und acht ist es zu dem Feuergefecht beim Hotel Wetzl gekommen. Der Bahnhof, wir waren dort ungefähr 400 Personen, die auf den Abtransport gewartet haben, wurde verbrannt. Aber die Augen aus den Maschinengewehren der Razi flogen oft durch die Bahnhofshalle. Auf der Straße lagen bereits sechs Tote; ein tschechischer Gendarm, ein Bahnhofsbearbeiter, eine Frau und noch drei Zivilisten. Panzerautos und Tanks haben die Ruhe dann endlich hergestellt. Und uns sozialistische Flüchtlinge hat die Gendarmerei geschickt. Wir konnten endlich abreisen. Die SED hat uns umsonst befördert. Und schon am Dienstag um Mitternacht wurde ein Sonderzug für Flüchtlinge bereitgestellt.“

In Schloppenhof, das ist ganz nahe bei der Grenze“ erzählt ein Mann in Uniform, „waren wir vier Sozialdemokraten und zirka 52 Henleinisten. Man hat uns schon immer mit dem Tod gedroht und uns die Bäume gezeigt, an denen man uns aufhängt, wenn „der Tag kommt“. Trotzdem haben wir vier Bereitschaftsdienst geleistet. Am Dienstag, als in Eger die Kravalle begannen, stellte die Fabrik, eine Spinnerei, die dem reichsdeutschen Ing. Sommer gehört, die Arbeit ein. Ich hatte den Auftrag, zu beobachten, was in der Nähe der Fabrik geschieht, wurde aber entdeckt, umringt, bedroht, „Schlagt ihn tot, den Hund, macht ihn nieder!“ wurde gerufen. Ich stand mit erhobener Faust. Da kamen zwei NS-Ordner, Böpferl und Börsch, und jagten mich über das feine Terrain: „Jetzt mußt du Schuft endlich verzeihen!“ Ich hatte aber einen Vorprung und wieder

Im Flüchtlingslager von Wysotschan

680 Menschen, die vor dem Tod geflohen sind, vor den Mißhandlungen, den Drohungen, 680 Menschen, die von den Dörfern der Putschisten gezwungen worden waren, ihr Hab und Gut, ihr Vieh und ihre Wohnung zu verlassen, 680 Menschen — mehr als ein halbes Tausend und doch nur ein ganz kleiner Teil der Grenzlandflüchtlinge — leben seit ein oder zwei Tagen, manche seit ein paar Stunden, im Nachtschl des Nichts Kreuzes in Wysotschan. Das Nachtschl hat nichts gemein mit jenem, von dem Gorki schrieb. Es ist ein großes, helles Haus mit großen, hellen und ganz besonders sauberen Zimmern. Eines neben dem andern. Und eins neben dem andern stehen die Betten mit weichen Ueberzügen, warmen Decken. Da wohnen jene, die aus Grazi kommen,

dort die aus Varringen, hier die aus Eger, aus Markhausen, aus Aisch, aus Karlsbad. Die Nachbarn wohnen bei den Nachbarn, man könnte beinahe sagen: in Dorfgemeinschaften. Und jedes Dorf hat einen Delegierten ausgewählt, der seine Leute im sogenannten „Rat“ und bei Verhandlungen mit den Behörden vertritt. Klagen hat dieser Delegierte nicht zu führen. Aber von Zeit zu Zeit bitten die Flüchtlinge ihn herzlich: „Sag' unsern heißen, aufrichtigsten Dank! Denn was uns hier getan wird, wie uns hier in jeder Art geholfen wird, grenzt ans unfaßliche Wunderbare. Das höchste Zeichen der menschlichen, überparteilichen und übernationalen Solidarität!“

Und dann erzählen sie, die Frauen und die Kinder und die einzelnen Männer, die sich nicht

die Ordner noch die Steine, die sie hinter mir her warfen, erreichten mich. Am Bahndamm fand ich Polizisten, die mich beschützten. Unter Polizei- und Militärbedeckung ging ich nach Haus, um meinen Sohn und meine Frau zu holen. Die Frau ist schon seit 16 Wochen krank. Vom Bett weg mußte sie fliehen. Aber ich gehe morgen oder übermorgen zurück und werde, wenn es sein muß, kämpfen. Ich bin Gemeindevorsteher, Parteifunktionär und Mitglied der NSDAP.

„Und was ich noch vergessen habe“ — fügt er hinzu. „Wie Militär erschienen ist, hat der Reichsbefehlshaber Sommer, der auch der Kommandant der Feuerwehr ist. Feuerwehrcamänner alarmiert und mit Halbkreuzbinden zur Übernahme des Bahndienstes geschickt.“

„In Graslitz und in Eger waren die meisten Häuser, sogar die staatliche Schule mit Hasenfenzfahnen besetzt. In Eger haben sie das Straßenschild „Marschplatz“ durchgestrichen und ein Plakat daneben geklebt mit der Aufschrift: „Adolf-Hitler-Platz.“

„Sie haben die Staatswappen heruntergerissen und zertrampelt.“

„In Marthausen und in der ganzen Gegend sind sie mit braunen und schwarzen richtigen SA- und SS-Uniformen herumgelaufen. Die ganzen Straßen waren voll von ihnen. Mein Mann ist Postbeamter, Tscheche, Sozialdemokrat. Auf ihn und mich haben sie's ganz besonders scharf. Auf Schleißwegen bin ich mit meinem Sohn nach Graslitz entkommen. Dort haben wir auf Brettern im Volkshaus übernachtet. Wir haben gar kein Geld und keinen Ausweis gehabt und wie ich den Bezirkshauptmann um Hilfe gebeten habe, hat er sie mir verweigert.“

„Ein Genosse aus Abersham wollte am Dienstag nachts um drei nach Haus gehen. 25 bis 30 Leute haben ihn überfallen, geprügelt und angegriffen. Ein Nazi-Arzt hat ihn erst selbst geschlagen, dann verbunden und mit in die Kanzlei der NSDAP geschleppt. Obwohl er schwer verwundet war, sprang er in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster vom zweiten Stock herab. Soldaten sängen ihn auf. So wurde er gerettet.“

Brennend sind die Augen, zitternd die Stimmen der Genossen. Und immer neue Flüchtlingsdrängen sich zu der Gruppe, immer neue Berichte geben sie. Dann kommt der Delegierte und ruft sie auf: „Zum Essen holen!“

„Mittelsuppe gibt es. Reis und Gulasch. Hervorragend bereitet in unwahrscheinlich großen Mengen. Die Portionen sind überreich. Und wer trotzdem zu wenig hat, erhält so viel als er sich wünscht.“

„Wenn man das eine und das andre sieht, der Kampf dort draußen und die Wohlstat hier — muß man sich da nicht schämen für das, was uns von Deutschen geschah?“ fragt ein Genosse.

Nach Tisch werden einige Briefe kollektiv gelesen. „Marthausen ist fast leer. Auch Graslitz. In Schwaderbach brüllen die Tiere in den Ställen vor Hunger. Aber wir, die wir hier draußen sind, wir haben aus. Seid ohne Sorge. Wir sind jetzt die Soldaten der Republik und werden unerschütterlich und treu unsere Pflicht erfüllen — bis zum Tod!“

Tschechen rufen zur Versöhnung

Der Verband der nationalen Befreiung, der die Legionärgemeinde, die Gemeinde der Freunde der Legionäre, den Verband der Lehrerschaft und die Vereinigung tschechoslowakischer Kriegsbekämpften umschließt, hat einen Aufruf an die Deutschen in der CSR herausgegeben.

In diesem Aufruf heißt es, daß die Tschechen in ihrer Revolution gefestigt haben, weil sie von dem großen Apostel der Menschlichkeit geführt wurden, der immer gegen die Gewalt und gegen den gewissenlosen Radikalismus kämpfte. Kein gerechter Deutscher könne mit dem von Henlein angezettelten Aufruhr übereinstimmen. Die große Gefahr besteht darin, daß viele Deutsche glauben, was ihnen über die Gewissenlosigkeit und Ungerechtigkeit der Tschechen gesagt wird. Diese Deutschen seien aber schlecht informiert. Im Augenblick der größten Annäherung der Meinungen sei der Aufruf hervorgegangen worden. Das ändere jedoch nichts an dem Unversöhnlichkeit der Tschechen. „Glaubt nicht“, so heißt es, „daß die Tschechen und Slowaken eine Regierung dulden würden, die ihr Wort nicht hielt. Wir wehren uns bloß gegen die Forderungen, welche sicherlich zum Kriege führen würden und jede Versöhnung unmöglich machen würden. Die ganze Welt erwartet von uns Tschechen und Deutschen in unserer Republik, daß wir ihr den Frieden durch die eigene Entschlossenheit zur Versöhnung retten. Und ohne Rücksicht auf Verträge fühlt man überall, daß ein verbrecherischer Eingriff in dieses Werk unserer Versöhnung notwendigerweise auf die feste Mauer der solidarischen Verteidigung der Rechte stoßen würde. Das soll uns die Kraft verleihen, gemeinsam den Frieden zu retten.“

Loyalitätserklärung des ehemaligen Adels

Der Präsident der Republik empfing am 17. d. M. eine Delegation der alten böhmischen Adels-geschlechter. In deren Namen gab Franz Růžička aus Kostelec n. Or. folgende Erklärung ab:

Herr Präsident, in diesen Tagen geben alle Stände und Klassen unserer Nation einträchtig ihren Willen kund, die Verletzung der alten Grenzen unseres Staates hinauszuhalten. Deshalb hat auch eine Reihe von Angehörigen der alten

Das Begräbnis der Opfer

Karlsbad. Unter tiefer Nüchternheit der anwesenden Bürgerschaft fand heute in Falkenau das Begräbnis der Gendarmen statt, die in Ausübung des Sicherheitsdienstes im Grenzgebiet gefallen sind. Das Begräbnis fand von der dortigen tschechischen Schule aus statt, vor der eine militärische Ehrenrotte, eine Gruppe von Eisenbahnern, eine Abteilung Motorwehr und eine Gruppe des deutschen sozialdemokratischen Arbeiterturnvereines die Ehrenwache hielten. Vor den mit Blumen reichgeschmückten Särgen sprachen Gendarmregimentgeneral Sustr, der Rat der politischen Verwaltung in Falkenau Dr. Andreas, Major Kadlec für das Militär, für die Grenzler des Ortes Eisenbahndirektor Wiskal und für die deutschen Sozialdemokraten Koblirich. Unter den Klängen eines Trauerchorals trugen Soldaten durch ein Spalier die Särge zu den Leichenwagen. Das Militär erwies die letzten Ehrenbezeugungen. Die sterblichen Überreste der Gendarmen wurden in die Heimatgemeinden der einzelnen übergeführt. Dem Leichenbegängnis wohnten u. a. bei Sektionschef Dr. Jilek vom Innenministerium, General Růžička und Oberst Kolobřík vom Nationalverteidigungsministerium, die im Namen des Ministeriums einen Kranz niederlegten. Für die Leitung der Staatspolizei in Böhmen nahm der

Karlsbader Polizeidirektor Regierungsrat Herr teil, für das Präsidium des Landesamtes der Karlsbader Bezirkshauptmann Regierungsrat Fogel. Zwei Autos mit den Särgen, die Karlsbad passierten, wurden dort von einer Ehrenrotte der Polizei und des Militärs erwartet.

In Tachau fand Samstag nachmittags das Begräbnis des erschossenen Angreifers auf das Bezirksgerichtsgebäude bei einer Beteiligung von etwa 500 Personen statt.

Der Präsident der Republik hat angeordnet, daß zur Ehrung der Opfer aus den Reihen der Armee, der Gendarmerie, der Finanzwache und anderer staatlicher Organe, die im Dienst bei den Unruhen im Grenzgebiet gefallen sind, in seinem Namen bei den Begräbnissen Kränze mit Bändern in den Staatsfarben niedergelegt werden. Die Kränze legen in Vertretung des Präsidenten der Republik Angehörige der Organe nieder, denen die Gefallenen angehörten.

Minister Dr. Cerný hielt Samstag im Rundfunk eine Rundrede, in der er im Namen der Regierung der Republik das Andenken jener Sicherheitsorgane ehrte, die in den letzten Tagen als Schützer der Ordnung in der Republik gegen umstürzlerische Elemente ihr Leben opferten.

„Die Hände in Blut getaucht“

„Národní listy“ schreiben unter dem Titel: „Der Führer hat sie verlassen:“

Konrad Henlein ist also endgültig nach Deutschland sich die Hände waschen gegangen, welche er zuvor so tief in tschechisches, aber auch in deutsches Blut getaucht hat. Die Aufforderung zu offenem Kampfe, welche er von dort erlassen hat, trägt zwar würdig seine ganze vorhergehende Wirksamkeit, aber nimmt ihm nichts von der Schande ab, mit der er sich in diesem geschichtlichen Augenblick bedeckt hat. Andere aufheben, selbst im Hintergrund bleiben und, wenn es nicht gelungen ist, noch weiter sich zurückziehen, das trifft jeder. Aber wer die Politik in solchen Linien macht, verdient es nie, daß er statt eines Agitatoren politischer Führer genannt werde. Im übrigen hat das Beispiel Henleins auch diejenigen angeleitet, welche seine Befehle ausgeführt haben. Es ist bekannt, daß die Hauptkraft, welche die Leute bewegt, die sich in eine Masse verwandelt, darin beruht, daß sie von ihrer Straflosigkeit überzeugt sind. Dazu hat sie Henlein bis zur Umkehr der Situation gebracht und den letzten Antriebe haben sie in dem bekannten Nürnberger Fortissimo erhalten. Solange sie wußten, daß die Staatsorgane strenge Instruktionen hatten, gegen sie mit härtester, geradezu ungläublicher Selbstverleugnung aufzutreten, geschähen im deutschen Gebiet scharfe Dinge. Sobald das Sanktionsrecht verfallen war und das Risiko sichtbar wurde, ist die große Masse der Menschen, welche so viel Mut gehabt haben, verloren gegangen und Henlein ist geflüchtet.

Für die Einberufung des Parlaments

Vor einiger Zeit wurde, wie bekannt, unter dem Titel „Wir bleiben treu“ den Abgeordneten und Senatoren eine Petition überreicht, welche die Unterschriften von 1.100.000 Staatsbürgern trug. Der Vorsitzende dieses Ausschusses war der Universitätsprofessor Velebrálek, sein Stellvertreter Dozent Fischer. Dieser Ausschuss wendet sich nun neuerlich an die Volksvertreter, daß es endlich an der Zeit sei, das Parlament einzuberufen, damit diese Körperschaft Stellung nehme zu den ernstesten Lebensproblemen der Republik, vor allem zum nationalen Problem. Es wird gesagt, es sei unmöglich, wenn eine einzige noch dazu antidemokratische und antisozialistische Partei als Verhandlungspartner der Regierung auftreten darf. (Der Aufruf ist jedenfalls vor der Auflösung der NSDAP geschrieben worden, heute kommen Verhandlungen mit der NSDAP nicht mehr in Betracht.) Es werden dann die außerordentlichen Maßnahmen der Regierung begrüßt und angeführt, daß man auf diesem Wege weiter fortfahren müsse. „Das Volk weiß gut“, so schließt der Aufruf, „daß die größte Kriegsgefahr aus dem ständigen Juridischen droht und daß die einzige Friedensgarantie Festigkeit und Mut ist. Wir stehen alle hinter dem Präsidenten der Republik und wir sind überzeugt, daß sowohl unsere eigene Armee als auch unsere Gesehgeber die Aufgabe erfüllen werden, welche der historische Augenblick von ihnen erfordert. Heute gilt noch mehr als vor einem Jahr: Wir bleiben treu!“

Morgen Sitzung des Ständigen Ausschusses

Prag. Am 19. September hält um 11 Uhr vormittags der Ständige Ausschuss nach § 54 der Verfassung eine Sitzung ab; am Dienstag, den 20. September, um 11 Uhr vormittags, hält das Präsidium des Abgeordnetenhauses eine Sitzung ab.

Das Sekretariat der Mission Lord Muncie gab Samstag folgenden Bericht aus: M.Dr. Pavel Forman und Dr. Alfons Welter besuchten heute um 10 Uhr vormittags die Mission und überreichten ein Memorandum über die Gesehe und Juristen in der Tschechoslowakischen Republik.

Dr. Spina gestorben

Professor Dr. Franz Spina ist Samstag vormittags in Prag an einer Lungenerkrankung gestorben.



Der Tod Dr. Franz Spinas, eines — nehmte alles nur in allem — der hervorragendsten deutschen aktivistischen Politiker in diesem Staate, wird im gesamten Sudetendeutschum weit über die Reihen seiner ehemaligen Parteianhänger hinaus tiefen Eindruck machen. Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß der Tod dieses Mannes, der in seiner gesamten politischen Wirksamkeit für die Zusammenarbeit von Tschechen und Deutschen in diesem Staate gewirkt hat, in dem Augenblick erfolgt, da die radikalnationalistische Einstellung der Sudetendeutschen Partei Schiffbruch erlitten hat, zu einem Zeitpunkt, wo auch Spina vielleicht manches zu sagen gehabt hätte und wo er wenigstens durch seine politische Einsicht und mit seinem Rat in die Entwicklung hätte eingreifen können.

Spina kam aus einem bäuerlichen Milieu, er wurde am 5. Oktober 1868 in Markt Tünnau in Mähren als Sohn eines Bauern geboren (er stand also knapp vor der Vollendung seines 70. Lebensjahres) und hat durch Heirat ein landwirtschaftliches Besitztum in Abisdorf bei Landskron erworben. Er studierte am Gymnasium in Mährisch-Trübau, bezog dann die Universitäten Wien und Prag, wo er sich mit dem Studium der tschechischen und deutschen Sprache befahte. Seit 1893 Gymnasialprofessor, wurde er 1906 Rektor der tschechischen Sprache an der Deutschen Universität in Prag, 1909 Dozent, 1917 außerordentlicher und 1921 ordentlicher Professor der tschechischen Sprache und Literatur. Er hat eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten verfaßt, sein Hauptinteresse galt den deutsch-tschechischen Literatur- und Kulturbeziehungen.

Die nach dem Umsturz entstandenen neuen Verhältnisse brachten ihn ins politische Leben. Das erste öffentliche Amt, das er bekleidete, war das eines Prager Gemeindevorsetzers, das er bei den ersten Gemeindevahlen im Jahre 1919 erhielt. Bei den ersten Parlamentswahlen 1920 wurde er für den Bund der Landwirte Abgeordneter und konnte sich im Parlamentklub seiner Partei dank seiner Intelligenz und Bildung bald eine hervorragende Stelle erwerben. Dem Abgeordnetenhaus gehörte er seitdem ununterbrochen an, 1925 bis 1926 bekleidete er das Amt eines Vizepräsidenten des Hauses. Trat er schon in der ersten Parlamentssession von 1920 bis 1925 neben dem alten Führer der Partei, Kopecký, hervor, wurde er, als Kopecký 1925 in den Senat überföhrte, der Führer der Parlamentsfraktion des Bundes der Landwirte. Als solcher nahm er hervorragenden Anteil an der Bildung des Wirtgerbunds und trat 1926 (neben Mahr-Parting) als erster deutscher Minister in die Regierung des tschechoslowakischen Staates ein. Er hat ein ganzes Duzend Jahre den Regierungen der Republik angehört: 1926 bis 1929 war er Minister für öffentliche Arbeiten, 1929 bis 1935 Minister für Gesundheitswesen, 1935 bis 1938 Minister ohne Portefeuille.

Spina war ein außerordentlich gebildeter Mann und kultivierter Mensch. Im Umgang lebenswürdig und jovial, im Charakter anständig, als Redner, Journalist und Schriftsteller niemals platt, sondern oft interessant in der Formulierung und nicht ohne Ideen. Dabei ist er sich, von kleinen, aber immerhin nicht unbedeutenden Episoden seines Lebens abgesehen, treu geblieben. Er war mit seiner Heimat verwurzelt, dachte durchaus realpolitisch, war ein Aktivist durch und durch und tief überzeugt, daß nur durch eine Verständigung mit den Tschechen der Lebens- und Kulturraum des Sudetendeutschums gesichert werden kann. Den Abenteurern, die seit 1933 in der sudetendeutschen Politik Oberwasser erhielten, war er abhold und an Intelligenz und politischem Sinn turmhoch überlegen. Freilich gab es eine, wenn auch kurze Zeit, wo er zwar nicht von seiner aktivistischen Grundeinstellung abgewichen ist, aber doch ein Kompromiß mit dem damals getarnten Nazismus möglich hielt. Er hat nach der Auflösung der Deutschen nationalsozialistischen Partei und der Deutschen Nationalpartei im Jahre 1933 alles getan, um den Deutschen Turnverband, der vor der Auflösung stand, vor diesem Schicksal zu bewahren und er hat im Jahre 1935 vor den Wahlen in das Parlament den Versuch einer Zusammenarbeit mit der damaligen sudetendeutschen Heimatsfront gemacht und mit dieser Partei sogar über eine gemeinsame Kandidatenliste verhandelt, wobei der NSD die Städte, dem

Adelsgeschlechter unseres Vaterlandes und damit betraut, uns bei Ihnen, Herr Präsident, mit einer diesbezüglichen Erklärung einzufinden.

Die Treue zum böhmischen Staat, den unsere Vorfahren schaffen und tausend Jahre hindurch erhalten hatten, ist für uns eine so selbstverständliche Pflicht, daß wir erwogen haben, ob wir dies ausdrücklich betonen sollen.

Wir haben es als unsere Pflicht an, das Erbe unserer Väter zu erhalten. Die Länder der böhmischen Krone gehörten durch so viel Jahrhunderte zusammen und haben so viel Stürme gemeinsam überstanden, daß sie — so hoffen wir — auch diese Zeiten der Unruhe und Gewalt überdauern werden. Unser Wunsch, daß die alten Grenzen der böhmischen Krone unverletzt bleiben, erstreckt sich auch auf die Sorge für die Zukunft unserer Nachkommen und aus dem Gefühl der Verantwortlichkeit für die Freiheit und das Wohl der böhmischen Deutschen. Unsere Vorfahren bemühten sich immer um ein freundschaftliches Verhältnis der beiden im Lande angesiedelten Nationen und so sehen auch wir uns danach, daß auch unsere Landsleute deutscher Sprache mit uns die Liebe zur unteilbaren Heimat teilen können. Wir haben den festen Glauben, daß dies der Fall sein kann. Namentlich aber hoffen wir, daß die christlichen Grundsätze in diesem Lande Ordnung und Kultur aufrechterhalten werden.

In dem Glauben an eine bessere Zukunft geben wir die Versicherung, daß wir uns unserer ererbten Pflichten zum Vaterlande und zum Staat bewußt sind, der die Heimstätte unserer Vorfahren war und dessen alte Rechte wir immer verteidigen wollten und auch heute verteidigen werden.

Der Präsident der Republik verließ mit den Mitgliedern der Delegation in längerem freundschaftlichen Gespräch.

Schauspieler treu zum Staat

Der Klub der deutschen und der tschechischen Bühnengedörigen übermittelte dem Präsidenten der Republik Dr. Eduard Beneš folgenden Brief:

„Herr Präsident, der Klub der tschechischen und deutschen Bühnengedörigen beweist durch seine mehrjährige Existenz, daß die Lösung familiärer wechselseitigen Fragen zwischen Tschechen und Deutschen auf friedlichem Wege möglich ist. Wir danken Ihnen, Herr Präsident, und allen Ihren Mitarbeitern für das ehrliebe Bestreben zur Beseitigung aller Hindernisse eines glücklichen Zusammenlebens aller Völker in diesem Staate. Daher lehnen wir um so schärfer den verbrecherischen Versuch, einen Teil des deutschen Volkes in eine gewalttätige Erhebung gegen den Staat zu treiben, ab, einen Versuch, dessen Urheber feig ins Ausland geflohen sind und ihre verführten Mitglieder ihrem Schicksal überlassen haben. Wir wenden uns an das gesamte deutsche Volk in der Tschechoslowakei und reichen ihm in dieser schweren Stunde unsere hilfreiche Hand zur Rettung seines, durch diese Versuche so schwer bedrohten Kulturerbes. Wir rufen allen geistig Tätigen, die freiwillig oder gezwungen Träger einer dem deutschen Volke so schädlichen Ideologie wurden, zu: Kehrt zurück auf den Weg der Vernunft und Vernünftigkeit. Im Guten und Bösen werden auf der Seite der Verteidigung unserer Republik alle Tschechen und Deutschen zu finden sein, die jemals Träger wahrer Kultur waren. Bei dieser Verteidigung, Herr Präsident, wollen wir demokratischen Bühnengedörigen in der ersten Reihe stehen.“

Für die Staatsverteidigung. Der Spendausweis zum 18. September weist eine Zunahme der effektiv eingezahlten Spenden um Kč 5.587.582,85 aus, wodurch sich der Gesamtstand der eingezahlten Spenden auf 520.503.881,85 Kč erhöht hat. Die Zahl der Spender ist um 20.382 Personen auf 274.853 Personen gestiegen.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

An die sudetendeutschen Lehrer!

Ein Aufruf zu Besonnenheit, nationaler Versöhnlichkeit und zur Friedenserhaltung

In einer am Samstag, den 17. September, in Prag abgehaltenen Beratung demokratischer Lehrer und Professoren wurde folgender Aufruf an die sudetendeutsche Lehrerschaft als Gebot der Stunde erachtet:

„In diesen Stunden, da um Frieden oder Krieg gerungen wird, hat die sudetendeutsche Lehrerschaft ihrem Volke gegenüber eine hehre Pflicht zu erfüllen. Helfen wir mit, unsere schöne und geliebte Heimat vor der Zerstörung durch den Krieg zu bewahren, damit die uns anvertraute Jugend das erhaltene und fortsetze, was ihre Väter begonnen haben.“

Wie können wir helfen, den Frieden in unserer Heimat und damit in Europa zu erhalten? Wir helfen an dem Friedenswerk bauen, wenn wir Vertrauen haben zu dem Vorschlag und der Regierung. Sie haben den Sudetendeutschen die völlige Gleichberechtigung zugesagt. Der Gegensatz von Staatsvolk und Minderheitsvolk soll verschwinden. Es soll nur noch gleichberechtigte Nationalitäten in unserem Staate geben. Unsere Sprache soll der Staatssprache an Berechtigung gleichstehen. Die deutsche Schule soll von Deutschen selbst verwaltet werden. In der Wirtschaft soll dem deutschen Volke entsprechend seiner

Zahl Arbeit und Brot gewährleistet werden. Im Staatsdienste sollen die Deutschen in allen Rangklassen ihrer Zahl entsprechende Stellen gesichert sein.

Staatsoberhaupt und Regierung haben vor der ganzen Welt ihr Wort verpfändet, daß ihr Angebot an das sudetendeutsche Volk in allen Punkten in gerechter und billiger Weise durchgeführt werden und daß mit dieser Durchführung sofort begonnen werden soll. Wir glauben an diese Zusagen und in diesem Glauben und Vertrauen liegt unser Beitrag zur Erhaltung des Friedens. Das Vertrauen, das uns befeuert, schöpft seine Kraft zugleich aus dem Bewußtsein, daß wir immer treu und fest zu den gerechten Forderungen des sudetendeutschen Volkes stehen werden.

Wir fordern die sudetendeutsche Lehrerschaft aller Schularten auf, mit uns zusammenzutreten, daß das Vertrauen der Völker zueinander wieder erstarke und Besonnenheit wieder in unser Land einziehe. Dann werden sich die erregten Wogen wieder glätten und der Frieden in unserem Staate, Europa und der Welt erhalten bleiben.

Josef Hudl, Dr. Friedrich Stöckh, Lehrer, o. B. Professor der deutschen Universität.

Es sind jedoch sehr starke Strömungen vorhanden, die im Zuge der Vereinheitlichung und Zusammenfassung des sudetendeutschen politischen Lebens die Schaffung einer einzigen bürgerlichen Partei erwägen, die in sich alle konservativen Elemente konzentrieren soll.

Und die Konsequenzen

Die „Bohemia“ schreibt: „Der Aufruf Konrad Henleins hat im sudetendeutschen Gebiet, auch in Kreisen der SdP, eine sehr geteilte Aufnahme gefunden. Immer mehr verbreitet sich dort das Gefühl, daß selbst in diesen modernen Zeiten Revolutionen nicht bloß aus dem gefährlichen Keimer ausgetrieben werden können, ohne daß die Führer sich selber auf die Barrikaden stellen. Noch deutlicher als in den zusammenhängenden Gebieten kommt diese Reaktion wohl in den Gebieten des Insel-Deutschtums zum Ausdruck. Aber auch in den Stenographen herrschte bis zum Freitag Nachmittag nicht nur Ruhe, sondern vielfach läßt sich auch eine Rückentwicklung zu normalem Alltagsleben und normalem Arbeitsbetrieb feststellen.“

Das Blatt knüpft dann weiter an die Meinung jener SdP-Abgeordneten, die nicht ausgehört sind, folgende Betrachtung:

„Die Konsequenz, die sich aus dieser Haltung der genannten Persönlichkeiten für die Frage der Befolgung des Aufrufs ihres bisherigen Parteiführers ergibt, sollte eigentlich keines Kommentars bedürfen. Konrad Henlein hat ausdrücklich erklärt, ein Zusammenleben mit dem tschechischen Volke in einem Staate sei endgültig unmöglich geworden. Daran ergäbe sich logischerweise die Notwendigkeit der Niederlegung der Mandate in den Volkvertretungen dieses Staates, ganz sicher aber die Unmöglichkeit der praktischen Ausübung solcher Mandate in diesem Augenblick. Wer sie jetzt dennoch ausübt, setzt sich zu Henleins offenem Irredentenauftritt in einen ebenso offenen und bewußten Widerspruch. Darüber hinaus wäre es freilich eine nützliche und mutige Tat politischer Konsequenz, wenn diejenigen Männer, die ihrem ihnen vom sudetendeutschen Volke übertragenen Mandat und ihrem Abgeordnetenamt die Treue halten wollen, sich zu dieser Haltung durch eine entsprechende Erklärung auch bekennen würden.“

Die deutschbürgerliche Provinzpresse

mit deren verantwortungslosen Haltung wir uns gestern beschäftigten, ist, so weit wir das überblicken können, auch am Samstag nichts oder doch fast nichts, was zu der Annahme ermuntern könnte, das Gewissen der Schriftleiter beginne sich endlich zu regen. Davon, daß ein Krieg unfähiges Volk vor allem über die sudetendeutschen Menschen und Regionen bringen müßte und daß darum alles zu tun wäre, was zur Verhinderung der Katastrophe getan werden könnte, ist auch jetzt in den deutschbürgerlichen Provinzblättern nicht die Rede. So traurig und empörend das ist, so wenig überrascht es. Dennoch — und dagegen beschäftigen wir uns heute neuerdings mit dieser Presse — scheint sich dennoch ein ganz leise Wendung — wir sagen das mit aller Vorsicht — vorzubereiten. Die „Reichs-Zeitung“ beispielsweise enthält sich zwar am Samstag jedes Kommentars zur Situation und ist weit davon entfernt, den Lesern die furchtbaren Möglichkeiten der nächsten Entwicklung vor Augen zu führen; andererseits aber ist's auch mit der Begeisterung vorbei und eine eigene Art Unsicherheit der Schriftleitung macht sich bemerkbar, die jedenfalls die amtliche „Wahnung zur Ruhe“

ir fetten Lettern und kommentarlos auf der ersten Seite wiedergibt. Auch die heftigste „Sudetendeutsche Tageszeitung“ hält es augenblicklich mit dem gedämpften Trommelklang. Immerhin aber zitiert sie noch am Samstag eine obstruktive ausländische Pressestimme, die der Meinung Ausdruck gibt, „Hitler wisse, daß er alles erlangen werde, ohne einen Schuß abzugeben“. Also auf solchem Umweg werden noch immer gefährliche, verbrecherische Illusionen genährt! Die „Prager Zeitung“ offenbart ihre Hilflosigkeit, die aber keineswegs durch guten Willen gemildert wird, indem sie über den indischen (1) Faschismus leitet, und die „Kumburger Zeitung“ bringt an leitender Stelle ein Kapitel über Chamberlain, während im Innern des Blattes mit Siegel und Durchhalte-Artikeln aus anderen Provinzblättern „Besonnenheit“ erzeugt werden soll. Also alles in allem: von einer Umkehr ist keine Rede. Nur der Ton hat sich vorläufig ein ganz klein wenig geändert. Aber nicht einmal das ist der Fall beim „Teplitz-Schönauer Anzeiger“, mit dem wir uns an anderer Stelle besonders beschäftigen.

Der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ besorgt die Geschäfte der SdP und der „Zeit“!

Zu den nach wie vor verdächtigsten Erscheinungen der deutschbürgerlichen Zeitungswelt gehört der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“, seit langem trotz seiner liberalen Vergangenheit und trotz seiner, beim Herausgeber beginnenden, „jüdischen Verpöpfung“ das nordwestböhmische Hauptorgan der Halenkreuzler. Und nun, nach der freiwilligen Einstellung der „Zeit“, nach der Auflösung der SdP und angesichts des moralischen und „geistigen“ Chaos, von dem große Teile der „Vollsgemeinschaft“ ergriffen sind, scheint das famose Blatt in die Breite springen zu wollen, die sich durch die Flucht Henleins und seiner ersten Trabanten aufgelöst hat. Am Samstag zitiert das Blatt einen Aufruf des Auffiger Bezirksleiters der SdP und tut überhaupt so, als ob die Tätigkeit dieser Partei nicht durch Regierungsbeschluss eingestellt worden sei. „Die Amtswalter der SdP“, so schreibt das genannte Blatt, „kommen ihren freiwillig übernommenen Verpflichtungen nach wie vor nach“. Welchen Verpflichtungen? Den Partei-Verpflichtungen? Also den Verpflichtungen von Parteiführern einer eingestellten Partei? Wie weit wird denn der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ seine Dreifigkeit und seinen Jynismus noch treiben dürfen?

Bemerkenswert ist aber auch, auf welche Weise der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ für Ruhe und Disziplin zu wirken versucht. Er warnt nämlich vor Panik und Aufregung, indem er schreibt, „es gibt keinen Grund, die Nerven zu verlieren... als stände man vor kriegerischen Ereignissen, an die außer einigen gewissenlosen oder verrückt gewordenen Zeitungsschreibern niemand in der Welt denkt“. Die verantwortlichen Staatsmänner der ganzen Welt sigen beisammen und suchen mit heiligem Bemühen einen Weg, der den Völkern die fürchterlichste Katastrophe ersparen könnte — und in Teplitz und Umgebung redet das Bürgerblatt auf Befehl einer eingestellten Partei den Menschen ein, es sei zu Beforgnis nicht der mindeste Grund! Auf trivialere Art läßt der Beruf des Zeitungsschreibers sich wahrhaftig nicht ausüben!

„Ascher Zeitung“ bestätigt die besonnene Haltung der staatlichen Exekutivorgane

Die „Ascher Zeitung“ teilt wörtlich mit, daß in Aisch dank der besonnenen Haltung der staatlichen Exekutive keinerlei Gewalttat die Gemüter beunruhigt. Es ist seit Montag abends nicht auch nur zu den geringsten Unruhestörungen gekommen.

Wahlen im Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper aufgehoben

Die am letzten Freitag in Teplitz stattgefundene Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der CSB hat im Einvernehmen mit bevollmächtigten Vertretern der im Verbandsverbande vertretenen und bei der Wahl der Organe des Verbandes kandidierenden Parteien beschlossen, mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse, die am 7. August l. J. ausgesprochene Wahl der Verbandskörperschaften aufzuheben. Die neue Ausschreibung der Wahl wird zu gegebener Zeit durch den Verbandsvorstand verlaublich werden.

Lastenauto fährt in die Elbe. — Ein Toter. Samstag früh gegen halb 8 Uhr ist beim Jungfernsprung am rechten Elbe-Ufer nächst Tschlowitz ein Lastenauto von der Straße abgekommen und in die Elbe gefahren. Dabei ist der Arbeiter Wenzel Svoboda aus Tschlowitz in der Elbe ertrunken. Das Auto liegt mit den Mätern nach oben im Wasser. Die übrigen Arbeiter, die sich auf dem Auto befunden haben, konnten sich retten.

Gund der Landwirte aber das flache Land hätten auffallen sollen. In einem Prosch, der dann geführt, aber durch einen Vergleich zum Abschluss gebracht wurde, hat er Konrad Henlein des Wortbruchs beschuldigt. Diese Art, wie die SdP damals mit ihm umgegangen ist, hat ihn freilich von seinen Illusionen geheilt, er hat seine klare aktivistische Grundeinstellung wieder rasch gefunden, hatte einen bedeutsamen Anteil an den Vereinbarungen vom 18. Februar 1937 und ist stets zu ihnen gestanden. Auch die große Prüfung, die seiner Gefinnung gestellt war, hat er bestanden. Als nach dem Anschluß Oesterreichs die große Gleichschaltungswelle über das Sudetendeutschtum ging, hat Spina standgehalten, er ist der SdP nicht beigetreten, hat lieber sein Abgeordnetenmandat niedergelegt und sich aus dem politischen Leben zurückgezogen. Hätte ihn der Tod nicht jetzt ereilt, wäre es möglich gewesen, daß er — trotz seines hohen Alters — doch noch eine Rolle gespielt hätte. Auch der politische Gegner kann von ihm sagen, daß mit ihm einer der anständigsten, gebildetsten sudetendeutschen Politiker dahingegangen ist, ein Mann, der in seiner ganzen politischen Wirksamkeit für eine realpolitische Einstellung des Sudetendeutschtums gekämpft hat, von der leider die Mehrheit des sudetendeutschen Volkes zu ihrem Schaden und zum Schaden Europas im letzten Jahrzehnt abgewichen ist.

Minister Vavrečka

Der neuernannte Minister Ing. Hugo Vavrečka, dessen Aufgabe die Vertretung des Propaganda-Affaires sein wird, stammt aus Polnisch-Litau, wo er 1880 geboren wurde. Er absol-



vierte die Technik, war auch kurze Zeit Assistent an der Brünnener tschechischen Technischen Hochschule, ging aber bald zur Journalistik über. Seit 1905 war er Wirtschaftsredakteur der „Lidové Noviny“ und auch als Berichterstatter dieser Zeitung in den Balkankriegen tätig. Im Weltkrieg war er Marineoffizier und hat nach dem Umsturz in Triest der Tschechoslowakei große Dienste geleistet. Auf der Friedenskonferenz war er als Wirtschafts-Sachverständiger anwesend. 1920 wurde er Generalkonsul in Hamburg, 1922 Gesandter in Budapest und 1926 Gesandter in Wien. 1932 trat er aus dem Staatsdienst aus und wurde Direktor bei Sava, wo er insbesondere auf dem Gebiete der internationalen Beziehungen dieses großen Unternehmens tätig war. Im Vorjahr wurde er Direktor des sogenannten „Centre o Economique“, einer Gesellschaft, die die wirtschaftlichen Beziehungen mit den Balkanstaaten zu pflegen hat, neuer im Frühjahr Generalkommissar der tschechoslowakischen Exposition auf der Weltausstellung in New York. Seine organisatorischen und propagandistischen Fähigkeiten, die er in seinen verschiedenen Stellungen bewiesen hat, machen ihn zu seinem neuen Amt besonders geeignet.

Katholiken gegen die Gleichschalter

Prag. Wie wir aus katholischen Kreisen erfahren, soll in den nächsten Tagen eine Sitzung der ehemaligen Reichsparteileitung der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei stattfinden, die über die Wiederaufnahme der selbständigen Parteiarbeit beraten will. Es ist selbstverständlich, daß ein Personenkreis, der ohne Vertragung eines Reichsparteitages die Eingliederung der Christlichsozialen Partei in die Sudetendeutsche Partei in die Konrad Henleins durchgeführt hat, nicht mehr als Willensträger der deutschen katholischen Wählerchaft gelten kann. Zudem dürften einer solchen Absicht der Wiederaufnahme der Parteiarbeit durch diese Persönlichkeiten die Auflösung der Sudetendeutschen Partei und ihrer Untergliederungen im Wege stehen. Die Mandatar, die das Bekenntnis zum Nationalsozialismus abgelegt haben, haben über das Recht verzwirrt, als Sprecher der deutschen Katholiken aufzutreten. Wenn es zur Wiederaufnahme einer selbständigen Parteiarbeit kommen sollte, so kann diese nicht von Männern getragen sein, die als Angehörige einer staatsfeindlichen Partei die Verantwortung für die Blutopfer der jüngsten Ereignisse mitzutragen haben.

Der Präsident der Republik empfing am Samstag Justizminister Dr. Ivan Džer, nach ihm den neuernannten Minister Ing. Hugo Vavrečka, der das verfassungsmäßige Geblöndis ablegte und schließlich eine Delegation der allen böhmischen Adelsgeschlechter.

Die Folgen für die Schutzverbände

Der Deutsche Nachrichten-Dienst bringt eine Unterredung eines seiner Redakteure mit einem, wie er schreibt, „hervorragenden Kulturarbeiter“, der sich über die weitere Tätigkeit der Volksschutzverbände äußert. Er spricht sich hierbei vor allem über den Deutschen Kulturbund und den Deutschen Turnverband und den Deutschen Hauptverband der Industrie aus. Obwohl der betreffende „Kulturarbeiter“ die Gleichschaltung, welche diese Organisationen durchgeführt haben, abzuschwächen sucht, — beim Bund der Deutschen versucht er es nicht einmal — sagt er doch manches Interessante. So über den Turnverband:

Am Jahre 1933 stand der „Turnverband“ vor der Auflösung und nur dem Einschreiten maßgebender Persönlichkeiten des damaligen aktivistischen Lagers, das vom „Turnverband“ politische Garantien versprochen bekommen hatte, gelang es, den „Turnverband“ zu erhalten. Von Regierungsseite wird auf die Nichtinhaltung dieser Garantien hingewiesen, die die Existenz des Verbandes neuerlich, nach fast fünf Jahren, zur Diskussion stellt.

Besondere Entschuldigungen werden für den Kulturverband gesucht; es wird behauptet, daß dieser Verband „auch in der letzten Zeit noch versuchte, eine allumfassende deutsche Organisation darzustellen“, wovon man freilich nicht viel gemerkt hat. Herr Professor Gehner hat ebenso wenig Mamentum bewiesen wie die anderen. Ebenso ist die Entschuldigung, die für den Deutschen Hauptverband der Industrie vorgebracht wird, nicht sehr überzeugend. Es wird gesagt, daß dieser Verband „seine Handlungsfreiheit trotz des auf ihn ausgeübten Druckes bewahrt hat“. Demgegenüber ist festzustellen, daß, seit Liebig Obmann geworden ist, die Stellungnahme des Verbandes durchaus nazifreudlich gewesen ist.

Neber die parteipolitischen Folgen der Einstellung der Tätigkeit der SdP wird folgendes gesagt:

Politisch gesehen erscheint die Lage am interessantesten. Im Jahr 1933 gab es mehrere bürgerliche Parteien, die als provisorisches Auffangbecken für die Mitglieder der aufgelösten, bzw. eingestellten Parteien dienen konnten. Heute besteht keine sudetendeutsche bürgerliche Partei und es müssen sich daher naturunvermeidlicherweise im politischen Sudetendeutschtum Um- und Neuanordnungen ergeben. Dies könnte teils durch eine Wiedergeburt der ehemaligen aktivistischen Parteien, teils jedoch auch durch die Schaffung einer neuen politischen Gruppe geschehen. Beide Möglichkeiten werden eingehend erörtert.

Bei den Christlichsozialen wird die Möglichkeit einer Reaktivierung von der Initiative des Reichsobermannes Stolberg abhängen, da ja die Partei im März d. J. sich nicht aufgelöst, sondern ihre Tätigkeit nur auf unbestimmte Zeit eingestellt hat. In den Kreisen jener Christlichsozialen, die nicht zur SdP übergegangen sind, machen sich Zweifel darüber geltend, ob man der ehemaligen Parteileitung neuerliches Vertrauen schenken kann und ob es nicht besser wäre, einen vollkommen neuen Weg zu beschreiten.

Hätte jedoch die Christlichsoziale Volkspartei ihre Tätigkeit nur eingestellt, so hat sich der „Bund der Landwirte“ überhaupt aufgelöst, so daß hier keine Reaktivierung, sondern nur eine anderssprachige Neugründung erfolgen könnte. Auch in dieser Richtung wird beraten.

Tagesneuigkeiten

Flugblätter und Flugblätter

Der reichsdeutsche Lügenfunk behauptet, sudetendeutsche Sozialdemokraten hätten ein Flugblatt verbreitet, das erklärt, die „Stimme des Volkes“ gebiete ihnen, über alles Trennende hinweg den Nationalisten die Hände zu reichen — ein Flugblatt, das die Genossen zum Kampf gegen die Partei auffordert!

Schon die Diktion des Flugblattes beweist, daß es im Berliner Propaganda-Ministerium erzeugt und ausschließlich für die reichsdeutsche Presse und den Lügenfunk geschrieben wurde. Sozialdemokraten haben noch nie die alberne Phrase von der „Stimme des Volkes“ gebraucht.

Und in dem Augenblick, da der vom Defektor Denlein entseffelte Aufstand Arbeitererigentum zerstört hat und Arbeiterfrauen mit ihren Kindern aus der Heimat vertrieben hat, ist der Abscheu der sozialdemokratischen Arbeiter gegen den Nationalsozialismus grimmiger denn je.

Das wichtigste aber: im gesamten sudetendeutschen Gebiet wurde nicht ein einziges Exemplar dieses durch den reichsdeutschen Mundfunk verbreiteten „Flugblattes“ gefunden!

Aber an der e Flugblätter sind in vielen zehntausend Exemplaren in diesen Tagen verbreitet worden und werden noch immer verbreitet und sie wandern von Hand zu Hand, sie werden gelesen und immer wieder verlangt und gelesen: die Flugblätter, die den Aufruf des Vorsitzenden der deutschen sozialdemokratischen Partei, des Abgeordneten B a l s h, mitteilen!

Diese Flugblätter haben nun schon viele zehntausend sudetendeutsche gelesen, und vor allem die ehemaligen Anhänger der SDP. Diese Flugblätter haben eine ungemein starke Wirkung, sie zwingen zum Nachdenken, sie werden Besinnung.

Diese Besinnung des sudetendeutschen Volkes wird eine allgemeine werden, und keine noch so tüchtige, keine noch so phantastische Lüge des reichsdeutschen Mundfunks wird dieses wirkliche Erwachen der Sudetendeutschen, ihr Erwachen aus dem nationalitätstüchtigen Traum, verhindern. Gerade deshalb aber wächst drüber die Lust zur „Aktion“. Man fürchtet, daß es binnen kurzem das gesamte sudetendeutsche Volk einmütig gegen jede ausländische Annahmung, es zu „befreien“, wenden wird.

Gebrochenes Versprechen

Anlässlich der Parlamentarischen Wahlen erschien im Verlag R. D. Frank eine Broschüre „Vom Wesen und Werden der Sudetendeutschen Heimatfront“. Darin heißt es u. a.:

„Sachliche, den gegebenen Verhältnissen entsprechende Realpolitik, die unter Anerkennung unserer schicksalhaften Verbundenheit mit Boden und Raum unserer Staat bejahend, eine Verständigung mit dem tschechischen Volk anstrebt und unter Wahrung der sudetendeutschen Volksgüter zu einer aufrichtigen Mitarbeit im Staate bereit ist.“

Das hat die SDP 1935 ihren Wählern versprochen. Auf Grund dieses Programms hat sie die Mehrheit der Stimmen des Sudetendeutschtums auf sich vereinigt. Sie hat ihr Programm verraten.

Auch ihr Blut kann das rote Kreuz nicht enthalten. Wenn dies die Heberzeugung aller wäre, würden eines Tages nicht laufende und abertausende Soldaten nur deshalb herben müssen, weil sich zu wenig freiwillige Blutspender fanden, jeder, der sich nicht in die Reihen der freiwilligen Blutspender mel-



Zu den historischen Beratungen in London
Eine große Menge umgibt das berühmte Haus Nr. 10 in der Downing Street, Sitz des Ministerratspräsidenten

det, möge bedenken, daß er damit die Verantwortung für zumindest ein verlorenes — wer kann heute sagen, ob deutsches oder tschechisches? — Soldatenleben übernimmt, für welches es kein Blut mehr gab. Melben Sie sich daher noch heute in die Reihen der freiwilligen Blutspender, und zwar beim Verein vom roten Kreuz im Orte Ihres nächstgelegenen Krankenhauses.

Fünfsig Jahre Schönheitskonkurrenzen. Es scheint, daß man in diesen bewegten Zeiten ein Jubiläum völlig übersehen hat: genau am 15. September waren es gerade 50 Jahre her, seit in Europa die erste Schönheitskonkurrenz stattfand, und man sollte diese Tatsache doch erwähnen, zumal wenn man die Beliebtheit solcher Wettbewerbe und die Fülle heute existierender Schönheitsköniginnen berücksichtigt. Diese erste Schönheitskonkurrenz wurde von der Kurverwaltung des berühmten belgischen Badesortes und Kasinos Spa veranstaltet. Er dauerte allerdings im Gegensatz zu heute, nicht nur einen Abend, sondern volle vierzehn Tage, vom 1. bis zum 15. September 1888. Abendlich durfte man für den damals exorbitanten Eintrittspreis von fünf Francs das Defilee der „schönsten Frauen der Welt“ bewundern. Die Veranstaltung schloß anders, als es heute üblich ist: die anderen Bewerberinnen umarmten die glücklichen Gewinnerinnen keineswegs. Sie hatten alle von der Kurverwaltung schöne Blumensträuße bekommen. Nun warfen sie die Blumen den Preisrichtern an den Kopf und gerieten einander rabiat in die Haare. Die Polizei mußte die ersten Schönheitskonkurrenzen ein nicht gerade schönes Ende bereiten.

Das „Theater der Jugend“. Mit Beginn der Winterferien eröffnet das „Theater der Jugend“ in London unter Leitung von Charles Forjoh seine Spielzeit. Zur Aufführung kommen ausschließlich Stücke völlig unbekannter Autoren und sie werden ebenfalls ausschließlich von jungen Schauspielern gespielt, die erstmalig auf der Bühne auftreten. Forjoh war sich des kommerziellen Risikos eines solchen Unternehmens vollkommen bewußt. Er hat darum einen sehr originellen Einfall gehabt, um das Publikum in sein

Theater zu locken. Der Eintritt ins Theater ist nämlich frei. Diejenigen, denen die Vorführung nicht gefällt, können während des Stückes den Zuschauerstamm verlassen und brauchen auch nichts am Ausgang zu bezahlen. Diejenigen aber, die bis zum Ende bleiben, werden höflich aufgefordert, nachträglich einen Eintrittspreis zu erlegen, dessen Höhe ihnen völlig überlassen bleibt. Man darf gespannt sein, ob das „Theater der Jugend“ bei dieser Organisation existieren wird.

Das Lächeln eines Kindes. Vor dem Londoner Polizeigericht erschien das Ehepaar Joseph Brown. Es handelte sich um den Vren, die der Bettelstrolach waren und bestraft werden sollten. Während der Verhandlung brachte ein Polizeibeamter das zwei-jährige Kind der Browns, Mary, in den Saal. Das Kind lächelte. Und siehe da — der Polizeibeamter mußte lächeln, bald lächelten die strengen Gerichtsdienner, der Offizialverteidiger der armen Leute lächelte (wahrscheinlich sehr betruft), das Publikum lächelte, und schließlich konnte sich auch der Richter trotz seiner Perücke nicht mehr wehren. Es wurde sehr heiter im Gerichtssaal, der Freispruch erfolgte nach wenigen Minuten, und im Publikum sammelte man schnell genügend Reisegeld, damit die drei nach Hause fahren konnten.

Sie schildert ihn

Zuletzt wurde es unerträglich langweilig im Coupé. Die beiden Mädchen starrten schon die ganze Zeit über in die Luft, gedankenschwer oder geistig stumpf. Das ließ sich ausdruckslos nicht so genau feststellen. Da nahm Jolan ein kleines Photo aus der Tasche und fragte Margit, „was hältst du von ihm?“. „Na ja“, meinte Margit. „das ist ein sogenannter hübscher Junge, der ganz unterhaltend sein kann, aber sicherlich nicht über dem Durchschnitt steht.“

„Diesmal erst du dich aber“, fiel ihr Jolan ins Wort. „Diesmal läßt du dich zu sehr durch Neugierlichkeiten beeinflussen. Dieser Junge ist einer der geistreichsten Menschen, die ich überhaupt kenne. Er spricht mit einer übersprudelnden Lebendigkeit, die absolut berauscht. Er zeichnet sich durch eine Paradoxität der Einfälle aus, die auf eine geradezu reizvolle Art blüht. Du mußt wissen, er ist nämlich Verussdiplomant. Auf seine Kleidung legt er deshalb keinen Wert, weil er ein Genie ist. Ich kann dir sagen: Er ist ein Prachtmensch.“

„Na ja“, meinte Margit und gähnte, „na ja, das ist ein altes Lied, da läßt sich mit Verunsicherungen nichts ausrichten: Du bist halt verliebt.“

Die deutsche Inland-Sendung am Sonntag und Montag

Sonntag.

Prag-Melniek: 9.00: Gottesdienst aus Reitsitz bei Karlsbad. 10.00: Schallplatten. 10.10: Dörfolge über Theodor Fontane von Dr. Emil Rastor. 11.00: Symphonie-Konzert (Schallplatten). 12.00: Lieber Dörfel! 12.05: Presse. 12.25: Koncertorchester. (Dir. Fritz Meier). 13.30: Werk. Dusch findet Lieber aus Schuberts „Winterreise“ und „Die schöne Müllerin“ (Schallplatten). 14.00: Bauernpredigt. 14.15 bis 14.30: Arbeiterfendung. 18.00: Aus Böhmens musikalischer Schatzkammer (Orchesterkonzert). Werke von S. R. von Biber (Cembalo: Fr. Dolekel). 18.30: Nachtslicher Wein. Schallplattenfolge. 19.15: Nachrichten. 19.30: Sportbericht. 19.40: Lachen ist gesund (Schallplatten). 20.30: Ruff und Durbin spielen auf drei Klavieren. 21.00 bis 22.00: Prager Kirchen und Kapellen. Dörfolge von Multerer. 22.00 bis 22.15: Schallplatten. 22.14: Nachrichten. 22.35 bis 23.30: Tanamuffit (Schallplatten).

Brünn: 14.05 bis 14.30: Landwirtschaftliche Sendung: Simulian Praga. 17.35 bis 17.50: Prof. Dr. Emil Sadina: Christliche Ballade und Legende. 17.50 bis 18.15: „Wenn an der Donau die Trauben reifen“. Dörfolge von Greie Ruch. 18.35 bis 18.50: „Der Ausflug“. Dörfpiel von Fritz Razel.

Montag.

Prag-Melniek: 8.00 bis 8.05: Schulfunk. 10.15 bis 11.00: Schallplatten. 12.15: Bottraa Prof. Ernst Blaf: Steuern und Gebühren. 18.00: Kinderstunde „Am Lagerfeuer“. 18.30: Katedet Georg Stumpf: Der Katedet als Freund der Jugend. 18.45: Orchesterkonzert. 19.30: Schallplatten. 19.45: Aus dem tschechischen Kulturleben. 20.00: Beim Rürten Eberhard. Dörfbild um Jos. Hanbn. 21.00: Die Berypfeuna einer Stadt. Reportage. 21.30: Orchesterkonzert. 22.00: Aus schönen Büchern (Oska Wilde: Der alidische Brina). 22.30: Schallplatten. 22.40 bis 23.00: Nachrichten.

Brünn: 17.40 bis 17.55: Salska Aden: Auswendstunde: „Durch Wald und Heide“. 17.55 bis 18.00: Schallplatten. 18.00 bis 18.15: Sekr. Rudolf Wittner: Herbstzauber.

Währ.-Odra: 18.10: Arbeiterfendung. Aktua-titäten. Liederkonzert.

Jolan schwieg. Es wurde wieder unerträglich langweilig im Coupé, und alles schien für eine Weile nur noch dem monotonen Lied zu lauschen, das der Expreszug in die Nacht hinaus sang.

Kurz nach den Feiertagen gingen beide auf der Margareteninsel spazieren.

„Daß du den verlotterten Kerl gesehen, der mit diesem unmöglichen Mädel eingehängt ging?“ fragte Jolan.

„Na ja“, antwortete Margit phlegmatisch. „das wird halt jemand gewesen sein, der auf Neugierlichkeiten wenig Wert legt.“

„Was?“ ereiferte sich Jolan, „diesmal irrst du dich aber ganz gewaltig. Das ist ein ganz minderwertiger Snob; ein Efel, das einen mit albernen Redensarten besessen zu machen versucht, ein Lügner schlunmister Sorte. Der ganze Kerl ist nichts als ein großer Bluff.“

„Mir geht ein Licht auf“, unterbrach plötzlich Margit, „zeigst du mir nicht zufälligerweise einmal ein Bild von ihm?“

„Ja, damals im Zug“, erinnerte sich Jolan und wurde rot.

„Damals nanntest du ihn doch ein Genie?“

„Das war damals etwas ganz anderes“, hauchte Jolan und wirkte irgendwie stumpf oder in Gedanken verfunken, „das war damals etwas ganz anderes, denn damals war ich nicht mit ihm verknüpft.“

„Sei nicht traurig, Jolan“, tröstete Margit salbungsvoll ironisch, „sei nicht traurig, er wird schon wieder eintreten, das ist sein Geschäft, er ist doch schließlich Verussdiplomant.“

„Auch das stimmt nicht“, gab Jolan kleinlaut zu, „er ist nur etwas ähnliches: Vericherungsvorteiler.“

Der Schnellzug Paris—Straßburg

Vor dem Gare de l'Est in Paris steht eine ungewöhnliche Menschenmenge. Ein Teil der Vorkahr ist mit Barrieren abgesperrt. Große Tafeln kündigen an, daß dies: Eingänge den einberufenen Reservisten vorbehalten sind. Soldaten in Feldmontur mit Stahlhelm kontrollieren an den Sperrn die Einberufungskarten und dirigieren die Reservisten in ihre Züge. Auch die Offiziere, die langsam auf und abgehen, tragen Stahlhelme.

Der Abschied spielt sich vor der Sperre ab. Unter der Menge sind sehr viele Frauen — die meisten sehr pariserisch — junge und alte, einige weinen auf dem Heimweg.

In allen Zügen nach dem Osten sind mehrere Wagen für die Reservisten bestimmt. Die Stimmung, die ganz Frankreich erfasst hat, ist auf diesem Bahnsteig besonders deutlich zu empfinden. Es scheint nur ein Thema der Gespräche zu geben. Die Stimmung ist so einheitlich, wie sie in einem so hochkultivierten Lande, in dem der Einzelmensch ein sehr weitgehendes Eigenleben zu führen gewohnt ist, nur selten erreicht wird. Es herrscht eine ernste, bittere Entschiedenheit, die sich sehr wesentlich von jedem kurzfristigen Surra-patriotismus unterscheidet. Die Abwehrbereitschaft, mit der der Franzose die Möglichkeit der tiefgehenden Veränderungen seines Lebens und die Todesgefahr erwägt, um die freien Lebens-

möglichkeiten auf unserem Kontinent und mit ihnen die Sicherheit und Freiheit Frankreichs zu verteidigen, steht in auffälligem Gegensatz zu der überschwenglichen Selbstverherrlichung und Verhöhung des politischen Gegners, die anderwärts von der Propaganda im Volke verbreitet wird und die immer zu einer Unterschätzung der tatsächlichen Abwehrbereitschaft des Gegners führt — eine Wirkung, deren böse Konsequenzen zuletzt doch immer wieder das getäuschte Volk selbst tragen muß.

Die geschilderte Stimmung gibt den Menschen, die auf dem Bahnsteig auf und ab gehen, eine ungewöhnliche Würde. — Ein kleines Intermezzo bedeutet ein Einberufener, der laute Verwünschungen und Drohungen gegen eine Persönlichkeit ausspricht, die er für die ganzen Ereignisse verantwortlich macht. Er verwendet ungewöhnliche Dialektworte. Die ersten Beschicker der Reisenden sind für einen Augenblick aufgeschreckt.

Im Augenblick, da sich der Zug in Bewegung setzt, erlösen aus den Reservistenwagons vielsinnige Rufe, die auf dem Bahnsteig ihr Echo finden. Die Vorstadthäuser von Paris ziehen langsam vor den Fenstern vorüber.

In meinem Abteil hat sich sofort zwischen allen Reisenden ein Gespräch entwickelt — jeder hat heute mehrere Abendzeitungen gekauft, obwohl gerade heute in den Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen dasselbe steht — die gleichen Argumente, die gleichen Nachrichten, ja sogar die gleichen Ueberschriften. Alle Dialekte Frankreichs scheinen in meinem Abteil versam-

melt — eine ältere Dame spricht ein Südfranzösisch, das schon an das Italienische und Katalanische erinnert; ihr weißhaariger Mann spricht mit stämmischem Akzent, er trägt die Kriegsdekorationen im Anopelsch. Da ich mich an dem Gespräch nicht beteilige, vermutet man in mir einen Ausländer und man spürt daher das Gespräch gegen mich zu. Besonders eine Straßburgerin ergeht sich in den wildsten Anschuldigungen gegen jene, die wieder einmal Europa in den Krieg haken — sekundiert von dem weißhaarigen Herrn, den seine junge Tochter immer ermahnt, „nicht solche Worte zu gebrauchen“. Erst als ich dem Soldaten neben mir sage, daß auch ich nach Prag fahre, ändert sich die Haltung der Mitreisenden sofort:

„Er ist Tschechoslowake.“
„Können ihr die Deutschen leiden?“
„Werdet ihr euch ergeben?“
„Wird ER denn den Krieg gegen die ganze Welt anfangen wollen?“

Der Soldat neben mir — ein Bäder aus dem Departement Marne — der sich bisher meist schweigend verhalten hat, sagt: „Schauen Sie, es ist immer dasselbe.“ Er kratzt in seiner Tasche, zieht ein blaues Halstuch und eine große Bronzemünze heraus. „Ich habe sie beim Umgraben in der Erde gefunden.“ Und man reißt die Münze in der Hand herum. Das junge Mädchen sagt, daß man auch bei ihnen oft in der Erde alte Münzen gefunden habe, aber so eine schöne hätte sie noch nicht gefunden. Ich halte die Münze in der Hand, sie trägt die Jahreszahl 1792. Der Soldat macht

mich auf die Inschrift aufmerksam: „Vivre libre ou mourir“ — frei leben oder sterben, und er erzählt, wie im Jahre IV der Revolution die Reaktion das Ausland zur Hilfe rief, um die republikanische Regierung zu stürzen, und wie die Armeen der Reaktion und der ausländischen Fürsten von den Republikanern bei Valmy geschlagen wurden. „Eigentlich ist das eure heutige Situation“, sagte der Bäder aus dem Departement Marne in der Uniform der französischen Republik. Er steckt seinen Talisman wieder in die Tasche, zieht einen geräumigen Blechkanister unter der Bank hervor, der für die Kaffee mit allen möglichen Nahrungsmitteln angefüllt ist, nimmt nach kurzem Ueberlegen eine gewaltige Birne heraus, von seinem eigenen Baum, auf dem jährlich nur fünf oder sechs dieser Art wachsen, schneidet sie in zwei Teile und überreicht mir die eine Hälfte.

Es ist Abend geworden, die Gestirne der Mitreisenden im elektrischen Licht der Kupferbeleuchtung haben sich von dem Hintergrund der französischen Landschaft ab, die an dem großen Fenster vorbeizieht. Es ist draußen dämmerig geworden und die Baumgruppen, Teiche und Bäche blicken mit sanften Farben aus dem Nebel hervor. Rufe und Pferde auf einer Weide erheben sich nur mit den Körpern über den Bodennebel, während die Füße im undurchsichtigen Braun versinken. Silber des Friedens, die unerblicklich werden von Eisenbahnstationen, die die Namen großer Schlachtfelder tragen, über deren Bahnsteige heute wieder Soldaten gehen — wie die Rebel der Marne, den Stahlhelm auf dem Kopf. Hans Oplatta.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Englisch-französische Wirtschafts-offensive in Süd-Europa

(Dr. B. S.) Im Mai folgte die englische und französische Regierung den Plan, ihren wirtschaftlichen Einfluss in den südeuropäischen und mitteleuropäischen Ländern zu verstärken. Zweck der vorgesehene Maßnahmen war, dem sich verstärkenden deutschen Einfluss ein Gegengewicht zu bieten, dies um so mehr, als namentlich die südeuropäischen Länder in immer stärker wirtschaftliche Abhängigkeit vom Dritten Reich zu geraten drohen. Speziell in Jugoslawien, der Türkei, Griechenland und Bulgarien hat Deutschland in den letzten Jahren ständig stärkeren wirtschaftlichen Einfluss dadurch gewonnen, daß es immer mehr Waren in diesen Ländern kaufte, als es dorthin exportierte. Da der Handel mit den südeuropäischen Staaten von seiten Deutschlands im Clearingverkehr betrachtet wurde und wird, ergab sich für die einzelnen Länder immer mehr der Zwang, Waren aus Deutschland zu beziehen, sollte die Clearingabgabe (also das Plus, das im Clearingverkehr entstand), abgedeckt werden. Praktisch kam es nie zu solchen Clearingabdeckungen, sondern die südeuropäischen Staaten wurden gezwungen, größere Warenmengen aus Deutschland zu importieren, wollten sie zu ihrem Gelde kommen.

Der englisch-französische Plan in bezug auf Süd- und Mitteleuropa geht nun dahin, den einzelnen Ländern Kredite zur Verfügung zu stellen, auf Grund deren der Außenhandel gefördert werden würde.

Wie notwendig solche Kredite erscheinen, ergibt sich daraus, daß die inneren und äußeren Handelsbilanzen der südeuropäischen Länder wegen über den politischen Schulden außerordentlich hoch sind. So betragen die Schulden Bulgariens insgesamt (nach amtlichen Angaben) 27 Milliarden Leva. Davon belaufen sich die inneren und äußeren Handelsbilanzen auf 22 Milliarden Leva. Bei Rumänien entfallen auf 148 Milliarden 118 Milliarden auf Handelsbilanzen, bei Jugoslawien von 46 Milliarden Dinar 30 Milliarden Dinar und bei Griechenland von 49 Milliarden Drachmen 43 Milliarden auf Handelsbilanzen.

Durch Exportförderung sollen diese Milliardensummen reduziert werden. So hat England kürzlich der Türkei eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling gewährt, wovon 10 Millionen als Ausfuhrkredite verwendet werden sollen. Gleichzeitig wurde englisches Kapital zum Ausbau der Eisenbahnen und Kohlewerte bei Bulgard zur Verfügung gestellt. — Mit Griechenland und Schweden verhandelt England über eine Anleihe. In Rumänien ist englisches Kapital bereits sehr engagiert (vornehmlich in der Mineralölindustrie), doch benötigt Rumänien zum Ausbau des Hafens von Constanza und zur Errichtung eines Kriegshafens, zum Bau einer zweiten Donaubrücke zwischen Galatz und Tschernawoda weitere Kapitalien, die in England und Frankreich aufzutreiben werden sollen. Zum Bau des großen Eisenwerkes Melax hat die größte Rüstungs-gesellschaft Vickers Ltd. 100 Millionen Lei vorgestreckt.

In Bulgarien dominiert französische Kapital. Französische Banken haben Bulgarien einen Kredit von 875 Millionen Fr. gewährt, wo-

für Bulgarien französische Waren abzunehmen sich verpflichtet hat. Außerdem soll England Bulgarien einen Kredit von 8 Millionen Pfund einräumen. Ein Teil dieses Kredits soll zum Ankauf von Kriegsmaterial für die Flotte verwendet werden. Auch zwischen der Tschechoslowakei und Bulgarien schweben Verhandlungen über die Gewährung eines Kredits in Höhe von 375 Millionen Fr. Dieser soll von tschechoslowakischer Seite ausschließlich Kriegsmaterial geliefert werden. Die Verhandlungen Englands mit Ungarn sind bislang zu keinem Resultat geführt. Rußland ist ebenfalls in den Verhandlungen um die Anleihe anlässlich der im November d. J. stattfindenden Handelsvertragsverhandlungen in Höhe von über 16 Millionen Pfund angebotener worden. Diese Kreditgewährungen und Angebote haben in Deutschland Verurteilung hervorgerufen.

Der Wochenbericht der Nationalbank

Zum 15. d. M. steht im Reich ein außerordentliches Anspannen auf dem Geldmarkt. Der Banknotenumsatz erreichte bei einer starken Erhöhung des Kreditgeschäftes 9,6 Milliarden. Die Golddeckung wird mit 26,5 Prozent ausgedrückt.

Die Erhöhung des Banknotenumsatzes zeigt für die Tendenz einer Verstärkung des Bargeldstandes bei den Geldinstituten und in den Privathaushalten. Die Reichsbank erachtete es in dieser Situation für notwendig, die Mobilität der Geldinstitute zu sichern. Die in diesen Tagen im ordentlichen Kreditwege in den Umlauf gebrachten Banknoten sind, wie es für jeden Beobachter der letzten Verhältnisse klar ist, entweder vom Publikum thesauriert worden oder werden bei den Geldanstalten als Mobilitätsreserve gehalten. Es besteht daher für die Volkswirtschaft keine Befürchtung vor Störungen des Kreditverkehrs. Die Liquidität des tschechoslowakischen Geldmarktes blieb in dieser ganzen Periode vollkommen unberührt.

Der Geldbedarf kulminierte am 15. September und fiel in den darauffolgenden Tagen bereits ab.

Die Fleischpreise höher, andere Lebensmittelpreise unverändert

Der Index der Großhandelspreise nach dem Stande vom 1. September d. J. hat sich gegenüber dem Vormonat von 733 auf 737, d. i. um 0,6 Prozent erhöht. Dies wurde vor allem durch das sehr beträchtliche Ansteigen der Preise in der Gruppe der tierischen Erzeugnisse bewirkt, wenn auch in weit geringerer Ausdehnung, der Gruppenindex der sonstigen Nahrungs- und Genussmittel sowie der Futtermittelindex, während die Indizes der pflanzlichen Nahrungsmittel und aller drei Gruppen von Industrierstoffen und Erzeugnissen zurückgingen.

Der Gesamtindex der Nahrungs- und Genussmittel stieg von 720 im August auf 735 im September, der Futtermittelindex blieb beinahe unverändert (er beträgt 494 gegenüber 493 im Vormonat), der gemeinsame Index der Nahrungs-, Genuss- und Futtermittel beträgt 722 gegenüber 708 im August.

Der Index der Industrierstoffe und Erzeugnisse ist von 760 auf 754 zurückgegangen.

In der Gruppe der pflanzlichen Nahrungsmittel zeigen die Kartoffelpreise einen beträcht-

lichen saisonmäßigen Rückgang (um 15,9 Prozent); außerdem verbilligten sich auch Erbsen (um 3 Prozent). In dem erwähnten Gruppenindex kommen diese Verschiebungen in dem Rückgang von 725 im August auf 714 im September zum Ausdruck.

In der Gruppe der tierischen Nahrungsmittel kam es zu einschneidenden Preissteigerungen bei fast allen Warengattungen. Rind- und Schweinefleisch stiegen um mehr als 12 Prozent, Schöpffleisch fast um 7 Prozent, Schinken um 11,7 Prozent, inländisches Schweinefleisch um 10,6 Prozent, Butter um 10,7 Prozent und Eier um 12 Prozent. Unverändert blieben die Preise von Kalbfleisch und Margarine, der Gruppenindex stieg daher von 630 auf 688.

Von den übrigen Nahrungs- und Genussmitteln ist noch das sehr starke Ansteigen des Kopfenpreises (um 43,5 Prozent) zu erwähnen; es handelt sich hier bereits um Verkäufe aus der neuen Ernte. Außerdem verteuerte sich hier noch Kaffee und Tee (um 1,2 Prozent), wogegen die Preise von Kakao (um 3,6 Prozent), Rohzucker (um 0,7 Prozent) und Malz (um ein halbes Prozent) zurückgingen. Der Index dieser Gruppe beträgt 787 gegenüber 778 im August.

Der Gruppenindex der Futtermittel blieb beinahe unverändert. Die Verteuerung von Heu (um 11,3 Prozent), zu der es hier gekommen war, wurde durch die Verbilligung von Stroh (um 6,6 Prozent) aufgewogen.

In der Gruppe der Minerale und Metalle verbilligten sich Gießerleisen (um 0,8 Prozent), Kupfer (um 3,5 Prozent), Zinn (um 0,2 Prozent), Zink (um 22,7 Prozent), Blei (um 8,8 Prozent) und Braunkohle (um 1,9 Prozent). Ein Anziehen der Preise wurde bei Halbfertig- und Fertigwaren aus Eisen (um 2,7 Prozent), bei Steinkohle (um 2,8 Prozent) und bei Holz (um 2 Prozent) festgestellt. — Der Index dieser Gruppe ist von 741 auf 728 gesunken.

Die Gruppe der Textilien weist eine beinahe allgemeine mäßige Schwächung der Preise auf: Mohbaumwolle verbilligte sich um 1,9 Prozent, Baumwollgarn um 0,5 Prozent, überfeinere Schafwolle um 2 Prozent, Zute und Leinwand um 1,8 Prozent. Eine Festigung der Preise wies nur Rohseide auf (um 1,3 Prozent).

Der Index der Textilien beträgt 519 gegenüber 524 im August.

Von den übrigen Industrierstoffen und Erzeugnissen verbilligten sich Rohleder um 3,9 Prozent, gegerbtes Leder um 0,8 Prozent, Leinöl um 1,8 Prozent, während sich Zement um 0,4 Prozent verteuerte, so daß der Gruppenindex von 875 auf 873 zurückging.

Wieviel Verbraucher entfallen auf einen Kaufmann?

Mit dieser Frage hat sich über Anregung des Präsidenten der Zentrale der Handelskammern Dr. Van Kleeblach das Institut für den Binnenhandel befaßt. Die Frage läßt sich populär folgendermaßen formulieren: Wieviel Kaufleute verschiedener Branchen kann ein städtischer Häuserblock ernähren? Die Antwort darauf ist schwierig, weil die statistischen Angaben, die zur Verfügung stehen, nur spärlich sind. Auch aus den vorhandenen Angaben geht jedoch hervor, daß ein Kaufmann einen desto kleineren Kreis von Kunden braucht, einen je verbreiteteren Verbrauchsgegenstand er verkauft. Auf ein Geschäft mit Lebensmitteln entfallen beispielsweise 226 Einwohner, auf ein Schuhwarengeschäft bereits 6602 Einwohner und auf ein Geschäft mit Kraftfahrzeugen sogar 47.515 Einwohner. Für je 10.000 Köpfe



Der Amerikaner, der Mann des geschäftlichen Erfolges

arbeitet mit Ausdauer und Intensität. Er ist einer der stärksten Kaffee-Trinker und ist sich der wohltuenden Wirkung des Kaffees bewußt.

Kaffee erfrischt Körper und Geist.



Kein Tag ohne MEIN-KAFFEE!

Sport-Spiel-Körperpflege

Arbeitstagung des SASI-Präsidiums

In Brüssel fand am 14. September 1938 eine Sitzung des Präsidiums der SASI unter Vorsitz Dr. Julius Deutsch statt. In dieser Sitzung wurden alle aktuellen Fragen des Arbeiterportes und der Sportpolitik eingehend beraten und die nötigen Beschlüsse gefaßt. Dr. Deutsch gab einen Bericht über die politische Lage und deren Auswirkungen auf die Arbeiterportorganisationen. Dieser Bericht wurde ergänzt durch die speziellen Darlegungen des Senators Müller-Auffig über die Entwicklung in der Tschechoslowakei. Dr. Deutsch konnte feststellen, daß trotz der gespannten politischen Verhältnisse die Arbeiterportorganisationen der SASI in allen Ländern eine gute Entwicklung nehmen. Sekretär Bieder-Auffig gab eine überblickende Darstellung der Tätigkeit seit dem Kongress und besprach die Entwicklung in den einzelnen Ländern. Sekretär Deblieger (Belgien) berichtete über seine Arbeit in den westlichen Ländern, insbesondere mit Frankreich. Die Verhandlungen mit Frankreich werden in Paris fortgesetzt werden. Jean Robels (Belgien) gab über die mit dem IOW durchgeführten Beratungen Auskunft. Senator Müller, der bisher in Vertretung Dr. Deutsch die Präsidialgeschäfte leitete, gab einen abschließenden Bericht über seine Tätigkeit, da nunmehr Dr. Deutsch wieder die Möglichkeit hat, die SASI zu leiten.

Das Nachrichtenbüro für die nordischen Länder (Bruno Kainin) berichtete, daß sich die Verhältnisse in Estland zugunsten des Arbeitersportes entwickeln. Zwei Mitglieder des estnischen Verbandes, Oinas und Nut, wurden in das Parlament gewählt. In Norwegen steht der Ausschluß des dortigen Verbandes an die SASI in naher Aussicht. Mit Spanien bestehen gute Verbindungen. Alle unsere Verbände zeigen große Sympathien für das republikanische Spanien. Die Berichte über Palästina und die Sportverhältnisse in Sowjetrußland wurden zur Kenntnis genommen.

Die Arbeitseinteilung des Präsidiums und der Sekretariate wurde nach gründlicher Aussprache festgelegt, so daß ein glattes und erfolgreiches Arbeiten gesichert erscheint. Die Zuteilung der Länder zu den einzelnen Sekretariaten wurde vollzogen. Sekretär Deblieger erstattete einen Bericht über die technische Tätigkeit und gab die Vorarbeiten und den Arbeitsplan für die nächste technische Konferenz, der SASI, die vom 15. bis 18. August 1939 in Lüttich abgehalten wird, bekannt.

Den Sekretariaten und der technischen Leitung wurden die Verfügungen für die ersten Vorarbeiten der SASI-Olympiade in Helsinki 1943 erteilt. Mit dem Ziel Finnlands wird über wichtige sportpolitische Angelegenheiten verhandelt werden. Weiter den Ort der Abhaltung der Wintersport-Olympiade wird laut Beschluß des Brüsseler SASI-Kongresses die Techniker-Konferenz im Jahre 1939 entscheiden.

Rudolf Silaba-Prag, der nach schneidriger erfolgreicher Tätigkeit als Sekretär der SASI diese wichtige Funktion dem Genossen Fider-Prag übertrug, wurde der Dank des Präsidiums und der SASI ausgedrückt und eine Ehrentafel zuteil.

Die arbeitsreiche Tagung des Präsidiums, welche die Arbeit für die nächsten Monate festlegte, wurde, nachdem noch interne Angelegenheiten erledigt worden waren, durch Dr. Deutsch mit einem Heberblick über die geleistete und zukünftige Arbeit abgeschlossen.

Südost-Wind

Von Walter Kunze

Da liege ich nun auf einem Gang der nordböhmischen Grenzberge unter einem großblättrigen Ahorn. Hohe Abendwolken haben die Sonne geschluckt. Wanddünne Dämmerstrahlen liegen im Tal, aus dem sie und da ein Laut herauf bringt. Spärliche Kunde ist es vom Leben in der Tiefe. Am dünnen Berggras nippen die Grillen. Der angustvolle Ruf eines Käuzchens kommt aus dem nahen Hochwald.

Ein leiser Südost streicht den Gang herauf. Nur schwach bewegt er die zackigen Blätter des Ahorns. Er hat alle Kräfte verloren, scheint kraftlos, müde. Es ist, als wolle er sich hier in den Grenzgebirgen verfangen, um zur Ruhe zu kommen. Im Bauernhof am Grund singt eine alte Magd. Kaum daß der Wind die dünne Stimme noch tragen kann. Nur Felsen bringt er an mein Ohr, verwehte Reste.

Er kommt von den mächtigen Höhen dieser Südoft. Da ist er am Morgen aufgebrochen und hat im freien Wehen ein Land überquert. Ein Land, mit Bergen, Tälern, Flüssen, Straßen, Häusern, Dingen, Tieren und Menschen. Wühmliches Land war es vom Anbeginn der Reise an. Die gleichen Felsen gab es allerorts, dieselben Räume, eine Form der Dinge und die gleiche Art von Wetter. Nur die menschlichen Laute waren verschieden, die der Wind ganz kurze Strecken mit sich wehte, im ersten Teil seines Weges und im letzten. Der Südoftwind überquerte den Lebensraum zweier Völker.

Nach weih, dort wo die Berge abfallen, jenseits ihrer dunklen Kämme, beginnt der Lebensraum eines Volkes, dem ich nicht angehöre, dessen Sprache ich kaum verstehe und dessen Angehörige mir doch nahe sind, als Mitbewohner eines Landes, das ich als Heimat mit ihnen teile.

Von da kommt nun der Südoft. Er ist schon im Abflauen, aber immer noch bewegt er das Geblätt über mir, bringt Worte der singenden Magd an mein Ohr. Er kann mir erzählen von den Menschen jenseits der dunklen Kämme:

Er rochte durch die enge Gasse der kleinen Stadt, in der ein Knabe stand und starr in den Himmel blickte. Das kleine Gesicht in verzweifelter Unbeweglichkeit, benetzte die perlenden Tränen aus seinen dunklen Augen. Der Wind huschte ihm über die Wangen, aber der Tränen war kein Ende. Verzweiflung kämpfte ein Kinderberg: die Münze, die silberne Münze war aus der kleinen Hand gefallen, über den Himmel sprangen und in dem finsternen Anfall verzwunden: das Geld für Mutters Morgenmilk.

Auf der kleinen Station stand ein altes Weib, dem der Wind lustig am Kopfstülpel zupfte. Es wartete auf den Zug, den es die nächste Stunde bringen sollte. Der Sohn kam zurück aus der Fremde, nach vielen, vielen Jahren. Aus einem Land, das aus ihm einen Mann gemacht hatte. Das Weib stand, wartete, die Hände verflüchteten wie in dankbarem Gebet und auf ihrem Gesicht leuchtete der Abglanz tiefen Glücks, das keiner Worte bedarf.

In der Mittagsglut trauerte der Wind das zarte Haar einer jungen Frau, die in wolkenbedeckter Gestalt in der Sonne sah. Blau war ihre Haut, fast durchscheinend und tiefe Schatten lagen um die großen Frauenaugen, die so wissend blickten, als hätten sie schon Einbild in Verborgenes und Geheimnisvolles. Mitunter sprang ein scharfer, kurzer Husten aus ihrer trockenen Kehle. Dann packte ein Krampf den schwachen Körper, der ganz klein wurde unter den schweren Decken.

Den dunklen Waldweg gingen zwei Menschen. Sie schwiegen, hielten sich Hand in Hand und schritten über den furchigen Boden. Ganz leise rochte der Wind vorbei, als wogte er nicht in dieses tiefe Glück zu greifen.

Am kleinen Holzhäuschen am Dorfstrand war ein Fenster geöffnet. Da fuhr der Wind hinein, strich über ein großes, rauchdunkles Holzbett, in dem ein uralt Weib lag: die Totenbleiche im Gesicht. Ein alter Mann sah davor, still, zusammengekauert in auswegloser Trauer, die keine Träne, kein Klageglaute lindern wollte.

Am Bach im hohen Gras lag ein winziges Menschenlein auf weißem Linnen und trampelte übermütig mit den ungeschickten Kleinschneidern. Eine Frau hockte dabei. Sie betrachtete verzückt das junge Leben. Der Wind griff in die Windel, daß sie aufwirbelte wie weiße Fahnen der Freude. Da vergaß die Frau lachend das Gesicht im Kleinen, hellen Körper und lächelte ihn in übermütigem Frohsinn.

Das und noch mehr erzählte mir der Südoftwind. Er gab mir Bericht von menschlicher Freude, von menschlicher Not jenseits der dunklen Bergkämme. Und ich habe nicht von anderem Bild, von anderem Leid erfahren, als ich es hier bei den Menschen um mich her finde. Denn die gleichen Mächte sind uns allen Freund, dieselben sind und Feind.

Da schreiden mich Schritte auf, verschleuchten die Gedanken. Ich setze mich hoch. Zwei Männer kommen von der Höhe, gehen talwärts. Präsidier zieht einer den Wind in die Nase, bläht zum dunklen Abendhimmel und sagt nach kurzem Weg: „Der Wind wird sich drahn. Morne weht er najzu.“

Der Wind wird morgen von hier über die dunklen Kämme wehen. Vielleicht erzählt er dann irgendwo im Land jemandem von den Menschen um mich her. Es wird dies kein anderer Bericht werden als der, den mir der Südoft heute gab, doch ist es mein Wunsch, daß er dort jemanden fände, der ihn den Menschen verdolmetschte, dessen Sprache ich nicht beherrsche.

Denn solcher Bericht täte not dort, so gut wie hier.

